

# Kapital Band 1, erläuternder Kommentar – Stand 11.02.2025

## Drittes Kapitel: Das Geld und die Warenzirkulation

5 Inhaltsverzeichnis:

	<b>Drittes Kapitel: Das Geld und die Warenzirkulation</b>	<b>S. 2</b>
	1. Maß der Werte	S. 2
10	2. Zirkulationsmittel	S. 7
	3. Geld	S. 25

# 1. Maß der Werte

## 15 1.1. Das doppelte Wertmaß

„Die erste Funktion des Goldes besteht darin, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare, darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte, und nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentware, zunächst Geld.“ (109)

20 Hier wird das Ende der Wertformanalyse wieder aufgenommen. Alle Waren drücken ihr Wertsein in der Ware Gold aus. Sie drücken dadurch aus, dass sie Wert sind, sie drücken aus, wieviel Wert sie sind und sie stellen das einheitlich im Gold dar. So vergleichen die vielen Waren ihre Wertgrößen untereinander. Sie funktionalisieren das Gold für diesen Zweck.

25 Dadurch machen sie das Gold zum Maß der Werte.

„Die Waren werden nicht durch das Geld kommensurabel. Umgekehrt. Weil alle Waren als Werte vergegenständlichte menschliche Arbeit, daher an und für sich kommensurabel sind, können sie ihre Werte gemeinschaftlich in derselben spezifischen Ware messen und diese dadurch in ihr gemeinschaftliches Wertmaß oder Geld verwandeln. Geld als Wertmaß ist notwendige Erscheinungsform des immanenten Wertmaßes der Waren, der Arbeitszeit“ (109)

30 Das Geld ist das Maß der Werte, es ist nicht der Grund der Werte der anderen Waren. Die Qualität, gesellschaftliche Zugriffsmacht zu sein, erhalten die Waren dadurch, dass die sie hervorbringende Arbeit den Maßstäben der eigentümlichen gesellschaftlichen Arbeit, genügt. Eigentümlich, weil der gesellschaftliche Anspruch an die Arbeit, also die wertschaffende

35 Arbeit, von lauter Gegensätzen der Produzenten bestimmt ist und nicht unter ihrer Kontrolle liegt. Der Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, von konkreter Arbeit und abstrakter Arbeit, von Privatarbeit und gesellschaftlichen Arbeit, verlangt die Darstellung dieses zu grundlegende Maß der gesellschaftlichen Arbeit in einem äußerlichen Maß, also der Geldware. Ein direkter Vergleich der vergegenständlichten abstrakten Arbeit ist

40 ausgeschlossen.

## 1.2. Der Preis

Als Maß der Werte dient das Geld den Waren, indem es ihnen das Material ihres Wertausdruckes liefert. Der einfache Wertausdruck der Ware im Geld ist der Preis. Der Preis ist eine Bestimmung der Ware, in der sie als Geldgleiches vorgestellt wird. In Zeiten, in denen

45 Gold das Geld war, wurden die Werte der Waren also dargestellt, indem die Waren als Goldgleiches vorstellig gemacht wurden. Der einfache Wertausdruck reicht aus, weil das Gold innerhalb der Beziehung zu der Warenwelt unmittelbar gültiger Wert ist und der einfache Vergleich mit dem Gold stellt den Wert der Ware gesellschaftlich gültig dar. „Geld hat dagegen keinen Preis.“ (110) Es braucht keinen Wertausdruck, da das Geld unmittelbar

50 als Wert gilt.

Da es nur um die Darstellung des Wertes der Waren im Geld geht, ist dafür kein reelles Geld vonnöten. Man braucht keinen Sack Münzen neben die Ware zu stellen, um zu zeigen, was sie Wert ist – ein Preisschild reicht. So wurde schon zu Marxens Zeiten, als Gold noch Geld war, jedes Jahr etwas ähnliches wie das Bruttosozialprodukt ganzer Länder, ja der ganzen Welt in

55 Preisen errechnet. Dazu brauchten die Statistiker kein reelles Gold bei sich im Büro und jeder konnte wissen, dass es soviel Goldmenge auf der Welt sowieso nicht gab, wie an

Warenpreismenge errechnet wurde.<sup>1</sup> Das ist ein erster Hinweis gegen die Vorstellung, der Preis der Waren würde sich durch die Geldmenge bestimmen, die in einer Gesellschaft vorhanden ist. Diese falsche „Werttheorie“ gibt es neben oder vermittelt mit der Vorstellung, die Werte würden durch den Nutzen bestimmt, auch noch. Im Unterkapitel „Der Umlauf des Geldes“ (S. 128ff.) wird darauf nochmal genauer eingegangen. Hier zunächst einfach im Sinne der bisherigen Marxschen Überlegungen festgehalten:

Bei der Preisbestimmung kommt es nicht auf die Menge des weltweit vorhandenen Goldes an, sondern einerseits auf den Wert der Ware und andererseits auf den Wert des Goldes, bestimmt durch die abstrakt menschliche Arbeit, die zur Herstellung des Gold notwendig ist. Nur weil Gold eine besondere Ware ist, heißt es nicht, dass diese dem Vergleich der Arbeiten in der Gesellschaft entzogen wäre. Goldproduzenten machen sich wechselseitig das Leben schwer, indem sie sich wechselseitig die Messlatte der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit aufdrücken. Auch branchenübergreifend wirkt der Vergleich: Produzenten entscheiden sich in die Goldproduktion einzusteigen, wenn sie meinen, dort mit derselben Arbeitsleistung mehr Wert herauszuholen als in der bisherigen Branche. Goldproduzenten können auch feststellen, dass ihre Arbeitsergebnisse nicht ausreichen, um ein Leben über den Tausch zu organisieren und deshalb aufhören zu produzieren. Als kapitalistisches Unternehmen ausgedrückt: Auch Goldminen-Betreiben kann unrentabel sein, die Unternehmen können Pleite gehen. So bestimmt sich der Wert des Goldes, ganz wie der der anderen Waren über die abstrakt menschliche Arbeit oder gesellschaftlich verglichene Arbeit, die in ihm vergegenständlicht ist.

Der Wert des Goldes sinkt also nicht, weil einfach mehr Gold da ist. Er sinkt, wenn die Produktivkraft der Arbeit in der Goldproduktion allgemein gesteigert wurde. Sind die ergiebigen und einfach abzubauenen Goldminen erschöpft und das Gold ist nur aus unzugänglicheren Quellen zu haben, ist die Produktivkraft der Arbeit in der Goldproduktion gesunken. Der Wert des Goldes steigt.

Weil der Preis ein Verhältnis der Werte von zwei Waren ist (einmal die normale Ware, einmal die Geldware), führt ein Sinken des Wertes des Goldes dazu, dass alle Warenpreise steigen. Steigt der Wert des Goldes, fallen alle Warenpreise.

### ***1.2.1. Es kann nur einen geben***

Auch wenn Gold und Silber historisch zugleich als Geldmaterial gedient haben, widerspricht diese „*Verdoppelung des Wertmaßes seiner Funktion.*“ (111) Drücken sich die einen Waren in Silber aus, die anderen in Gold, so sprechen sie beiden Edelmetallen nur partiell die unmittelbare Austauschbarkeit zu, sabotieren so also wechselseitig den von ihnen benötigten allgemeinen Wertausdruck.

Drücken sich alle Waren zugleich in Silber und Gold aus, dann ist das nicht nur einfach umständlich. Sie setzen durch die doppelte Darstellung beider Waren in der Äquivalentform dem Verdacht aus, dass sie je für sich, gar nicht gültiger Wert sind – sonst bräuchte es ja nicht die Darstellung in der anderen Ware auch noch.<sup>2</sup>

1 „Wenn z.B. der ganze Nationalreichtum von England in Geld geschätzt wird, d.h. als Preis ausgedrückt wird, so weiß jeder, daß nicht genug Geld auf der Welt ist, um diesen Preis zu realisieren.“ (MEW 42/122)

2 Diese Überlegungen sind auch brauchbar, um sich eine Ecke der Konkurrenz der heutigen Währungen als Weltgeld zu erklären. Der Dollar ist das Weltgeld, weil sich vermittelt alle Waren der Welt auf den Dollar als Wertausdruck beziehen. Öl wird in der Regel weltweit gleich in Dollar abgerechnet. Selbst China und Japan wickeln ihre Handelsbilanz im Dollar ab. Mit dem Euro wollen die Euro-Länder gegen diese Stellung des Dollars angehen. Das Ziel ist es, die weltweite Verrechnung der Waren möglichst auf den Euro zu ziehen und damit vom Dollar weg. So könnte der Euro den Dollar als Weltgeld ablösen. Es handelt sich also einerseits um einen direkten ökonomischen Angriff auf die Vorteilsposition der USA in Sachen Währung. Zum zweiten aber greifen die Euroländer damit auch die Grundlage ihres Wirtschaftserfolges an, der auf der Basis eines

Sorgt der Staat per Gesetz dafür, dass beide Edelmetalle als Geld zu akzeptieren sind, so machen sich die Wertveränderungen im Gold-Silberverhältnis gegen eines der beiden Materialien negativ geltend (siehe 111, Fn. 53).

### 1.3. Maßstab der Preise

100 In dem Zweck der Ware, gesellschaftliche Zugriffsmacht zu sein, liegt die Konsequenz, ihre Wertgröße mit anderen Waren vergleichen zu wollen. Dass die Ware eine bestimmte Menge Wert ist, das ist mit dem Maß der Werte, im Preis genügend ausgedrückt. Der Vergleich der Warenwerte findet über den Vergleich ihrer Preise statt. Zum Zweck des Vergleichs der Warenwertgrößen untereinander, ist allerdings ein einheitlicher Maßstab des Goldes verlangt.  
105 Unterschiedliche Maßstäbe stehen diesem Vergleich im Wege. Etwa wenn der Preis von zwei Stühlen 100 Gramm Gold ist und der Preis eines Rockes zwei Unzen Gold.

110 *„Die Warenwerte sind daher verwandelt in vorgestellte Goldquanta von verschiedner Größe, also, trotz der wirren Buntheit der Warenkörper, in gleichnamige Größen, Goldgrößen. Als solche verschiedene Goldquanta vergleichen und messen sie sich untereinander, und es entwickelt sich technisch die Notwendigkeit, sie auf ein fixiertes Quantum Gold als ihre Maßeinheit zu beziehn. Diese Maßeinheit selbst wird durch weitere Einteilung in aliquote Teile zum Maßstab fortentwickelt.“ (112)*

Der Maßstab der Preise besteht in der Festlegung einer Einheit des Geldes, z.B ein Kilo Gold und deren Unterteilung, in Gramm und einem zugehörigen Dezimalsystem. So können sich  
115 die Stühle und der Rock im einheitlichen Maßstab der Preise vergleichen. Bei aller metallischen Zirkulation ist ein Maßstab bereits durch die Gewichtsmaßstäbe vorhanden und deren Einheiten wurden für den Maßstab der Preise zunächst übernommen. Im angelsächsischen Raum galt für Edelmetalle das sogenannte Troy-System als Gewichtmaßstabssystem. Ein (Troy-)Pfund entsprach zwölf Unzen. Dann gibt es noch die  
120 Unteruntereinheit Gran (nicht Gramm!). Übersetzt in das deutsche System entsprach ein Troy-Pfund gleich 372,242 Gramm und eine Unze entsprach 31,103 Gramm. Der Troy-Maßstab wird auch heute noch bei Gold angewendet.

#### 1.3.1. Wirkung der Wertveränderung des Goldes auf Maß der Werte und Maßstab der Preise

125 Als Maß der Werte misst das Geld den Wert einer Ware. Als Maßstab der Preise dagegen misst sich ein Goldquantum nur relativ zu einem anderen Goldquantum. Daher verändert sich das Messergebnis der Werte, sobald der Goldwert sich verändert. Soll heißen: Die Preise fallen allgemein, wenn der Wert des Goldes steigt, sie steigen allgemein, wenn der Wert des Goldes sinkt. Der Maßstab der Preise bleibt dagegen gleich. Wenn der Wert des Goldes sich  
130 verdoppelt, bleibt ein Pfund Gold = zwölf Unzen Gold.

Für das Maß der Wert gilt die in der Wertformanalyse festgehaltene Bestimmung, dass der Wertausdruck die wirklichen Wechsel der jeweiligen Wertgrößen *„weder unzweideutig noch erschöpfend“* widerspiegelt (69). Verdoppelt sich der Preis einer Ware ist ohne weiteres noch nicht klar, ob das an der Wertveränderung der Ware, der Wertveränderung des Geldes oder  
135 gar an der Wertveränderung beider Seiten liegt.

*„Als Maß der Werte kann Gold nur dienen, weil es selbst Arbeitsprodukt, also der*

vorhandenen Weltgeldes beruht. Nur weil es ein Weltgeld gibt, können sie den von ihnen herbeiregierten abstrakten Reichtum als weltweit gültigen Reichtum darstellen. Sie sabotieren also mit dem Dollar zugleich ihre eigene wirtschaftliche Grundlage, die doch dem Euro zum Durchbruch verhelfen soll. Diese Überlegung soll keine Prognose darüber abgeben, ob der Euro-Gemeinschaft ihr Weltgeld-Projekt sowieso niemals gelingen kann. Klar ist aber, dass das nicht ohne Friktionen gelingen wird.

*Möglichkeit nach veränderlicher Wert ist.“ (113)*

Dieser Satz bereitet vielen Kapitallesern Kopfzerbrechen, weil sie bereits an die heutige Form des Geldes denken. Die heutigen Banknoten werden zwar auch hergestellt, aber klar ist, dass  
140 das nichts mit der abstrakt menschlichen Arbeit zu tun hat. Banknoten dürfen ja von niemand anderem als dem Staat hergestellt werden, also kommt es gar nicht zu einem brancheninternen oder branchenübergreifenden Vergleich der Arbeit. Und der Aufwand eine 500€-Banknote herzustellen, unterscheidet sich nicht von dem für den 5€-Schein. Heutiges Geld ist offensichtlich keine Geldware. Der Satz von Marx ist an dieser Stelle einfach so zu verstehen:  
145 Bislang sind noch keine weiteren Gründe erschlossen, warum etwas anderes als eine Ware die Stelle des Geldes einnehmen sollte. Daher unterliegt das Geld Wertveränderungen, die sich aus den Änderungen in der Produktion ergeben. Daher ist die Funktion des Maß der Werte betroffen. Auch heutiges Geld verändert sich in seinem Wert – Stichwort Inflation – auch heute ist dann die Funktion des Maß der Werte betroffen, der Maßstab der Preise dagegen  
150 nicht (Ein Euro bleibt 100 Cent bei einer Inflation von zwei, drei oder 70 Prozent). Wodurch der Wert des heutigen Geldes begründet ist, macht den Unterschied aus. Auf den Unterschied von Geldware und dem Geld heute wird noch einige Male im Laufe der Erläuterung des dritten Kapitels zurückgekommen. Das heutige Geld erklären kann man im Rahmen der drei Bände des Kapitals aber erst mit den Kapiteln zum Finanzkapital in MEW 25.

### 155 **1.3.2. Trennung von Geldnamen und Gewichtsnamen**

Die Namen der Materialeinheit des Goldes (Unze) und ihre Unterteilungen (Gran, das auch pennyweight genannt wird) oder Additionsergebnisse (Pfund) dienten zugleich als Geldnamen. Gewichtsnamen und Metallgewichte trennen sich aber in der Entwicklung der Zirkulation.  
160 Die Geldeinheit mag 1 Pfd. St (= 1 Pfund Sterlingsilber) mag in ferner Vergangenheit für das Gewicht (und so die Menge) 1 Pfund Silber gestanden haben. In Großbritannien gab es aber historisch einen Übergang vom Silber hin zum Goldstandard. Gold war dann das Geldmaterial in der Gesellschaft. Der Name 1 Pfund Sterlingsilber wurde aber als Geldeinheit weiter benutzt, nur stand er jetzt für eine bestimmte Goldmenge: „Statt also zu sagen, der  
165 Quarter Weizen ist gleich einer Unze Gold, würde man in England sagen, er ist gleich 3 Pfd.St. 17 sh. 10<sup>1/2</sup> d.“ (115) Der Geldname erinnert also noch an Gewichtseinheiten, aber die Geldeinheiten sind nicht identisch mit derjenigen Gewichtseinheit des Geldes, die sie bezeichnet.

Auch die Geldfälschung von Fürsten – es wurde dem Gold in der Münze einfach ein anderer  
170 Stoff beigemischt – sorgte dafür, dass die Geldeinheit Pfund fortlaufend weniger Gold gemessen in der Gewichtseinheit Pfund enthielt. Diese Trennung von Gewichtsnamen und Geldnamen ist weder ein Schaden für das Maß der Werte, noch für den Maßstab der Preise – soweit einigermaßen verlässlich eine bestimmte Geldeinheit (sage Pfd. St.) für ein bestimmtes Goldgewicht steht. Es macht aber für die Funktion des Wertausdruck und für die Funktion des  
175 einheitlichen Preisvergleichs keinen Unterschied, ob ein Pfund Gold als Bezeichnung für ein bestimmtes Quantum Gold auch wirklich einem Pfund Goldgewicht entspricht.

*„Da der Geldmaßstab einerseits rein konventionell ist, andererseits allgemeiner Gültigkeit bedarf, wird er zuletzt gesetzlich reguliert. Ein bestimmter Gewichtsteil des edlen Metalls, z.B. eine Unze Gold, wird offiziell abgeteilt in aliquote Teile, die legale Taufnamen erhalten,  
180 wie Pfund, Taler usw. Solcher aliquote Teil, der dann als die eigentliche Maßeinheit des Geldes gilt, wird untergeteilt in andre aliquote Teile mit gesetzlichen Taufnamen, wie Shilling, Penny etc. Nach wie vor bleiben bestimmte Metallgewichte Maßstab des Metallgeldes. Was sich geändert, ist Einteilung und Namengebung.“ (115)*

- 185 Zwar ist es egal, wenn ein Pfund Gold als Geldbezeichnung nur einem halben Pfund Gold als Gewicht entspricht. Angewiesen sind die Waren und ihre Warenbesitzer für ihren Vergleich miteinander aber schon darauf, dass der Geldmaßstab einem bestimmten Quantum Gold entspricht. Aufgrund ihrer gegensätzlichen Interessen sind die Warenbesitzer aber nicht in der Lage sich auf diese Einheit zu einigen, dafür steht z.B. die Geldfälschung der Fürsten, die selber ökonomische Konkurrenzsubjekte waren.
- 190 Wie beim Austauschprozess in Hinblick auf das Geld überhaupt zeigt sich hier bezüglich des Geldmaßstabs: Die Warenbesitzer sind notwendig widersprüchlich unterwegs. Sie sind auf etwas angewiesen, dass sie aus ihrem Privatinteresse her, immer wieder untergraben (würden), also nicht zu Stande kriegen.
- 195 Das Interesse an einem einheitlichen Maßstab der Preise findet also nur seine Erfüllung, wenn es eine Instanz gibt, die sich nicht als ökonomisches Konkurrenzsubjekt betätigt, aber durchaus die Macht hat, allen anderen Vorgaben zu machen. Dies ist der Staat als politische Gewalt und nicht einfach als Fürst. Dies ist ein Staat, der an einem funktionierenden Handel und einer funktionierenden Produktion für den abstrakten Reichtum in seiner Gesellschaft im Allgemeinen ein Interesse entwickelt hat und sich fördernd für diese Sorte Ökonomie einsetzt.
- 200 Es ist ein Staat, der will, dass sich die Bürger bereichern und daher nicht selber als direkter Konkurrenzteilnehmer auftritt bzw. immer wieder zurücktritt.<sup>3</sup>
- 205 „Der Name einer Sache ist ihrer Natur ganz äußerlich.“ (115) Deshalb kann ein Pfund Goldname für halbes wirkliches Goldgewicht stehen. Deswegen lässt sich der Reichtum in der Gesellschaft aber auch nicht dadurch vermehren, wenn ein Staat beschließt, dass zukünftig ein Pfund Gold der Geldname für ein Viertel wirkliches Goldgewicht steht (siehe S. 116, Fn. 62)

#### 1.4. Möglichkeit der Abweichung des Preises vom Wert

- „Wenn aber der Preis als Exponent der Wertgröße der Ware Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld, so folgt nicht umgekehrt, daß der Exponent ihres Austauschverhältnisses mit Geld notwendig der Exponent ihrer Wertgröße ist.“ (KI/116)
- 210 Das ist erstmal ein satter Widerspruch. Einmal ist hier Äquivalenz, Gleichheit, behauptet: Der Preis drückt den Wert aus und ist damit mengenmäßig gleich demjenigen Austauschverhältnis, welches dann mit Geld stattfindet. Das andere mal ist Nicht-Äquivalenz gesagt: Wenn sich eine Ware in einem bestimmten Mengenverhältnis mit Geld austauscht, dann muss das noch lange nicht dem Wert entsprechen. Eine Ware kann unter oder über Wert
- 215 verkauft werden. Gleichheit und Nicht-Gleichheit soll das Maß der Werte enthalten. Wie geht das?
- In einer Gesellschaft, in der konkurriert wird, ist die Abweichung des Preises vom Wert zwar funktional. Es kann sich lohnen unter Wert zu verkaufen, um neue Käuferschichten auf sich aufmerksam zu machen und auf sich zu ziehen. Aber inwiefern hat diese Möglichkeit der
- 220 Abweichung einen Grund im Verhältnis von Ware und Geld, soweit es bis hierhin bestimmt ist? Die Nicht-Äquivalenz der Ware-Geld Beziehung kann seinen Grund nur darin haben, dass sich eben nicht Gleiches aufeinander bezieht, sondern unterschiedenes. Worin unterscheiden sich Geld und Ware?

Dadurch, dass sich die gesamte Warenwelt in der Geldware ihren Wertausdruck sucht, wird

3 Der Stil der bürgerlichen Herrschaft liegt nicht darin, sich mit Staatsbetrieben ordentlich gegen die Bürger durchzusetzen, um damit viel Geld zu verdienen. Im Gegenteil: Staatsbetriebe decken die Produktion ab, von der der Staat meint, dass die Gesellschaft diese Leistungen gesichert und preislich billig braucht. Sie rentieren sich für private Unternehmer nicht. Tun sie es doch, geht der Staat dazu über, die Betriebe zu privatisieren, soweit Sicherheitsinteressen dem nicht übergeordnet sind. Nicht der Staat will viel Geld verdienen, das sollen die Bürger machen. Er bedient sich dann über Steuern, die er nicht verdienen muss, sondern sich einfach per Beschluss und Gewalthoheit nimmt.

225 das Geld zu ihrer Wertgestalt. Das ist die Seite der Äquivalenz. Sie suchen im Geld das auszudrücken, was sie sind: Wert, nicht mehr und nicht weniger. Dieser Prozess bringt es mit sich, dass die Geldware unmittelbar gesellschaftlich gültiger Wert ist und die Ware dagegen unmittelbar nur besonderer Gebrauchswert, der sein Wertsein so in Zweifel zieht (siehe Wertformanalyse). Das ist die Seite des Unterschieds oder der Nicht-Äquivalenz. Die Waren  
230 müssen im gesellschaftlich unmittelbaren Wertsein – dem Gold – ihr Wertsein überhaupt auszudrücken. Wenn sie das aber erst machen müssen, drücken sie gleichzeitig damit aus, dass sie ohne weiteres gar nicht gültiger abstrakter Reichtum sind.  
Dieser Umstand nötigt dazu, den Zweck der Ware neu zu bestimmen: Ihr Wertsein stellt sich erst in der Verwandlung in Geld heraus. Dann ist es aber nicht mehr der Zweck der Ware  
235 ihren Wert zu realisieren, also auf den sonstigen gesellschaftlichen Reichtum zuzugreifen. Der neue Zweck der Ware ist es, Geld zu werden. Der Wert der Waren, die in ihnen vergegenständlichte Arbeit, ist das Mittel, um Geld zu werden. Dies versucht Marx darzustellen, wenn er schreibt „Erlauben nun die Umstände..“ (116). Nicht der Wert der Ware wird im Geld honoriert oder soll honoriert werden, sondern die Ware ist das Mittel, um  
240 an Geld heranzukommen. Der gültige abstrakte Reichtum, die gesellschaftliche Zugriffsmacht, existiert im Geld als von der sonstigen Warenwelt getrennt existierender Gegenstand, als Extra-Ding.  
Dies ist auch der Grund dafür, „(...) daß der Preis überhaupt aufhören kann, Wertausdruck zu sein, obgleich Geld nur die Wertform der Waren ist.“(117) Geld ist das gesellschaftliche  
245 Kommandomittel schlechthin und um dies zu bekommen, muss man nur die Geldbesitzer beeindrucken. Damit kann alles mögliche das Mittel werden, um an Geld zu kommen: Man kann den Geldbesitzern sein Schweigen verkaufen (wenn man für sie schädliche Informationen besitzt). Kunstwerke, die nicht wie sonstige Arbeitsprodukte durch Arbeit einfach vermehrbar sind, also Unikate sind, bekommen einen Preis, wenn Geldbesitzer auf sie  
250 scharf sind. Usw. Alles dreht sich in der kapitalistischen Ökonomie darum, irgendwie an Geld zu kommen.

### 1.5. Übergang zum Zirkulationsmittel

Mit dem Wertausdruck im Geld dementieren die Waren ihre eigene unmittelbare Werthaftigkeit. Wenn das Geld durch den im Preis antizipierten Bezug der Waren auf das  
255 Geld unmittelbar austauschbar mit den Waren ist, so gilt das umgekehrt für die Waren nicht. Die Werthaftigkeit der Waren zeigt sich erst im wirklichen Austausch gegen reelles Geld.  
„Um also praktisch die Wirkung eines Tauscherts auszuüben, muß die Ware ihren natürlichen Leib abstreifen, sich aus nur vorgestellten Gold in wirkliches Gold verwandeln (...).“ (117), auch wenn das hart ist für die Ware bzw. für den Warenbesitzer. Das Geld als  
260 Maß der Werte beginnt mit seiner Funktionalisierung durch die Waren. Es wird zum bloßen Mittel den Wert der Waren herauszustellen. Dadurch schaffen sich die Waren einen Herren, dem sie jetzt zu dienen haben. Die Waren müssen Geld werden, sonst sind sie nichts.

## 2. Zirkulationsmittel

### 2.1. a) Die Metamorphose der Ware

265 Wenn eine Ware, z.B. ein Auto, über den Austausch dorthin gelangt, wo das Auto dann tatsächlich als Transportmittel genutzt wird und zugleich dadurch zum Autoproduzenten die Lebensmittel gekommen sind, die er jetzt essen kann, hat „gesellschaftlicher Stoffwechsel“ (119) stattgefunden. Über den Austausch vermittelt, so kann man im Resultat sehen, hat eine Produktion für die Bedürfnisbefriedigung in einem gesellschaftlichen Zusammenhang

270 stattgefunden. Jeweils sind die Waren „aus der Sphäre des Warenaustauschs“ herausgefallen,  
indem sie in die „Sphäre der Konsumtion“ geraten sind. Was die Leute mit den  
Gebrauchswerten anfangen, die sie haben wollten, ist hier nicht weiter interessant – das geht  
das Geld und auch die Bestimmung des Dings als Ware nichts an. In diesem Unterabschnitt  
soll analysiert werden, was die Form des Austauschs an neuen Bestimmungen für das Geld  
275 und die Waren enthält.

Statt dass sich die Waren unmittelbar als Produkte austauschen, muss die Ware zunächst Geld  
werden, um dann in der Geldform andere Ware zu werden. Der gesellschaftliche Stoffwechsel  
besitzt die Form von Ware - Geld – Ware, kurz W-G-W. Marx nennt dies die Metamorphose  
der Ware, die einen Kreislauf vollzieht. Was metamorphiert da oder was durchläuft da einen  
280 Kreis? Es ist der Wert der Ware, der verschiedene Formen annimmt. Zunächst wechselt er in  
die Geldform, um dann wieder in der Form einer (anderen) Ware zu erscheinen. Einen  
Kreislauf vollzieht der Wert nur in der Hinsicht, dass er am Anfang und am Ende in der  
Warenform vorliegt. Das Geld ist in diesem Prozess das Zirkulationsmittel. Was zirkuliert es?  
Nicht den Gebrauchswert der Ware, sondern ihren Wert. Oder anders ausgedrückt: Das Geld  
285 transportiert nicht die Waren von A nach B, sondern es zirkuliert die Eigentumstitel an den  
Waren.<sup>4</sup>

Im Maß der Werte wird das Geld von einem Mittel der Waren zum notwendigen Zweck der  
Waren. Als Zirkulationsmittel ist das Geld zwar immer Zweck der Waren, aber nur  
vorübergehend. Einmal verdient, wird das Geld wieder ausgegeben, um an die Waren zu  
290 kommen, die der Warenbesitzer zum Leben haben will.

Die Warenmetamorphose lässt sich in zwei Teilmetamorphosen aufteilen, so dass aus W-G-W  
einmal W-G (Verkauf) und dann G-W (Kauf) wird. Dabei kann das letzte W für eine Menge  
verschiedener Waren stehen. Also ein Rock tauscht sich gegen drei Unzen Gold (W-G) und  
mit diesem Gold werden dann drei Kaugummis, ein Armreifen und eine Gießkanne gekauft  
295 (G-W). Beide Teilmetamorphosen stehen wiederum zugleich für zwei Teilmetamorphosen  
zweier anderer Waren. Denn derjenige, der den Rock kauft, beendet ja seine  
Metamorphosenreihe. Er hatte zuvor z.B. einen Stuhl hergestellt und dafür drei Unzen Gold  
bekommen, die er dann in den Rock versenkt hat. Ein anderer wiederum hat die Kaugummis  
hergestellt und dafür einen Teil der drei Unzen Gold bekommen, die sich der Rockproduzent  
300 verdient hatte.

„Der Austauschprozeß der Ware vollzieht sich also in zwei entgegengesetzten und einander  
ergänzenden Metamorphosen - Verwandlung der Ware in Geld und ihre Rückverwandlung  
aus Geld in Ware. Die Momente der Warenmetamorphose sind zugleich Händel des  
Warenbesitzers - Verkauf, Austausch der Ware mit Geld; Kauf, Austausch des Gelds mit  
305 Ware, und Einheit beider Akte: verkaufen, um zu kaufen.“ (120)

### 2.1.2. Der „Salto Mortale“ der Ware

Die Teilmetamorphosen der Waren stellen aber unterschiedliche Aufgaben dar. Im Einkauf  
G-W, der zweiten Metamorphose des Wertes der Ware verwandelt er sich aus der Geldform  
wieder in Warenform. Da der Wert im Geld unmittelbar gültiger Reichtum ist, ist einzig die  
310 Wertgröße, das ihn beschränkende Moment. Mit Geld kann man alles einfach kriegen, man  
muss nur genug davon haben.

In der ersten Metamorphose der Ware, dem Verkauf, ist die Aufgabe dagegen ungleich härter,  
was Marx denn auch den „Salto mortale“ (120) der Ware nennt. Das tödliche Problem liegt

4 „Die wirkliche Zirkulation der Waren in Ort und Zeit wird nicht vom Geld bewerkstelligt. Es realisiert nur  
ihren Preis und überträgt damit den Titel an der Ware auf den Käufer, auf den, der die Tauschmittel  
dargeboten hat. Was vom Geld zirkuliert wird, sind nicht die Waren, sondern die Eigentumstitel an  
denselben; (...)“ Grundrisse, MEW 42, S. 124.

315 ganz auf der Seite der Ware, bzw. genauer gesagt, beim Warenbesitzer. Sein Zweck an Geld zu kommen, hängt von lauter äußerlichen Bedingungen ab, also solchen, die er nicht in der Hand hat und die gegen ihn wirken. Um an Geld zu kommen,

320 „(...) muß die Ware vor allem Gebrauchswert für den Geldbesitzer sein, die auf sie verausgabte Arbeit also in gesellschaftlich nützlicher Form verausgabt sein oder sich als Glied der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bewähren. Aber die Teilung der Arbeit ist ein naturwüchsiger Produktionsorganismus, dessen Fäden hinter dem Rücken der Warenproduzenten gewebt wurden und sich fortweben.“ (121)

325 Die Ansprüche der wertschaffenden Arbeit an die Produzenten, bleiben im Zweck, Geld zu verdienen, erhalten. Bezogen auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung heißt das: Geld anziehende Arbeit ist solche, die sich im Nachhinein des Gegeneinanders als Teil der gesamtgesellschaftlichen Arbeit erweist. Und das bei einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die sich ständig weiterentwickelt, in dem Versuch der Produzenten neue Abhängigkeiten zu schaffen, die man ausnutzen kann.

330 Der Warenproduzent kann also versuchen, mit einer neuen Ware auf den Markt zu treten, mit der Spekulation, dass es nach dieser wohl ein gesellschaftliches Bedürfnis gibt. „Die Umstände mögen reif oder unreif sein für diesen Scheidungsprozeß.“ (121) Sind sie unreif, dann steht der Warenproduzent blöd da. Er hat sich z.B. eine italienische Kaffeemaschine mit entsprechenden Räumen in einer Gegend besorgt, wo er glaubt, dass demnächst kaufkräftiges Publikum hinziehen wird. Da hat er sich vertan, wenn diese Schichten gar nicht kommen und die Leute wegen individueller Vorlieben oder wegen des begrenzten Geldbeutels Bratwurst und Bier wollen.

335 Aber selbst wenn sie reif waren, dann mag er mit den Resultaten seiner Arbeit ein paar Jahre sein Geld verdienen und plötzlich von Produzenten verdrängt werden, die in derselben Gegend japanische Teezeremonien anbieten und der Publikumsgeschmack sich dahingehend ändert.

340 „Das Produkt befriedigt heute ein gesellschaftliches Bedürfnis. Morgen wird es vielleicht ganz oder teilweise von einer ähnlichen Produktenart aus seinem Platze verdrängt.“ (121)

345 Das muss aber auch nicht passieren und der Publikumsgeschmack bleibt beim italienischen Kaffee. Er hat es aber nicht in der Hand, dass neben ihm lauter Konkurrenten dasselbe Geschäft anstreben und am Ende bleibt die Kundschaft, die ja auch nicht unbegrenzt ist, bei ihm weg. Der italienische Kaffee ist zwar insgesamt ein Bedürfnis, das es in der Gesellschaft gibt, aber sein Kaffee ist überflüssig und bringt kein Geld mehr.

350 Es kann aber auch sein, dass sein Kaffee weiterhin gekauft wird. Für die Frage des Geldverdienens als Lebensunterhalt ist die Frage, wieviel Geld der Kaffee einbringt, entscheidend. Er muss sich hier an der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit messen lassen. Angenommen, er hält diesem Vergleich stand und er produziert zum Durchschnitt. Er hat den Durchschnitt aber nicht in der Hand. Dieser kann sich z.B. verändern, weil seine Konkurrenten schneller produzieren, vor allem wenn dies durch veränderte Technik geschieht und dadurch der Wert und damit der Preis des Kaffees sinkt. Damit er noch an das Geld kommt, das er gestern bekommen hat, muss er jetzt ebenfalls schneller produzieren, sich die neue Technik zulegen – wenn er kann.

355 Darüber weiten aber alle Kaffeeproduzenten zusammen die Warenmenge aus, die sie verkaufen wollen. Angenommen sie produzieren jetzt alle wieder zum selben Stand und jeder Kaffee „(...) enthalte nur gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten.“ (121f.)

360 Das Bedürfnis nach Kaffee oder der „Marktmagen“ ist nämlich begrenzt. Nicht einfach nur, weil Menschen der Kaffeekonsum nach einer bestimmten Menge auf den Magen schlägt und

manch einer mit Kaffee gleich gar nichts anzufangen weiß. Es geht ja nicht darum Bedürfnisse zu befriedigen, sondern Bedürftigkeit auszunützen, um an Geld zu kommen. Dieses Geld müssen die Bedürftigen auch erstmal haben. Die zahlungskräftige Nachfrage ist begrenzt und von daher mögen alle Kaffeeproduzenten wie der Teufel geschuftet und eine Spitzenqualität gezaubert haben, sie haben insgesamt zuviel Kaffee produziert, als dass sich der Wert aller Kaffees realisieren lässt. Es zeigt sich, dass alle Produzenten insgesamt einen Teil gesellschaftlich überflüssiger Arbeit verausgabt haben.

365  
370 „Die Wirkung ist dieselbe, als hätte jeder einzelne Leinweber (hier Kaffeeproduzenten; Autor) mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt. Hier heißt's: Mitgefangen, mitgehungen.“ (122)

Die Konsequenz ist ein ruinöser Preiskampf, in dem alle Produzenten versuchen, ihre Ware unter Wert zu verkaufen, also zu einem niedrigeren Preis. Es findet ein Verdrängungswettbewerb statt und die Frage ist, wem zuerst die Puste ausgeht. Diejenigen, die nicht aufhören müssen und weiter machen können, können dann bei einer entspannten Marktlage wieder höhere Preise verlangen.

375  
380 „Unsre Warenbesitzer entdecken daher, daß dieselbe Teilung der Arbeit, die sie zu unabhängigen Privatproduzenten, den gesellschaftlichen Produktionsprozeß und ihre Verhältnisse in diesem Prozeß von ihnen selbst unabhängig macht, daß die Unabhängigkeit der Personen voneinander sich in einem System allseitiger sachlicher Abhängigkeit ergänzt.“ (122)

Die Warenbesitzer bzw. -produzenten sind frei zu tun und zu lassen, was sie wollen. Das garantiert der Staat - in der BRD im Grundgesetz ist dies als Gewerbefreiheit im höchsten Maße geschützt. In dem, was sie mit dieser Freiheit anfangen, sind sie in ihrem Erfolg absolut abhängig davon, was die jeweils Anderen anstellen. Das individuelle Treiben beruht also auf dem Zusammenhang. Indem mit der Freiheit ein soziales Verhältnis eingerichtet ist, in dem jeder tun und lassen kann, was er will, sich von niemanden reinreden lassen muss, kann keiner diesen Zusammenhang kontrollieren, steuern. So macht sich der Zusammenhang absolut als Zwang geltend. Dieser Zwang erscheint den Leuten nicht als unmittelbarer, denn niemand darf den anderen direkt etwas befehlen. Dieser Zwang erscheint in sachlicher Form, nämlich in den Preisen, die man am Markt erzielen kann und der Frage, ob die zum Leben reichen. Wie reagieren die Warenproduzenten darauf? Sie versuchen ihre Freiheit, also das Arbeiten, so neu auszurichten, dass sie im Zusammenhang gegen die Anderen Erfolg haben. So machen sich die Produzenten wechselseitig das Leben schwer und sorgen für eine allseitige Existenzunsicherheit – die garantiert für diejenigen besteht, die für das Geldverdienen wirklich selber arbeiten müssen.

### **2.1.3. Der normale Verlauf als Grund für die Anormalität**

395  
400 „Die Teilung der Arbeit verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware und macht dadurch seine Verwandlung in Geld notwendig. Sie macht es zugleich zufällig, ob diese Transsubstantiation gelingt. Hier ist jedoch das Phänomen rein zu betrachten, sein normaler Vorgang also vorauszusetzen. Wenn es übrigens überhaupt vorgeht, die Ware also nicht unverkäuflich ist, findet stets ihr Formwechsel statt, obgleich abnormal in diesem Formwechsel Substanz - Wertgröße - eingeüßt oder zugesetzt werden mag.“ (122)

Bereits im einfachsten Austausch lauern Phänomene wie allseitig ruinöser Preiskampf und Notverkäufe. Wie auf der anderen Seite der Einkäufer darüber ein paar Schnäppchen machen kann. Am normalen Verlauf wurde die Möglichkeit solcher Sonderphänomene aufgezeigt. An dieses methodische Prinzip hält Marx sich weiter. Es wird unterstellt, dass die Warenbesitzer

zum Wert tauschen, um zu gucken, welche weiteren Bestimmungen darin liegen. Das beugt einer verbreiteten Ideologieform vor. Immer, wenn ein Betrieb Pleite geht, dann wird den Managern vorgeworfen, sie hätten die falschen Entscheidungen getroffen. Je nach dem haben sie zu früh oder zu spät investiert, zuviel oder zu wenig investiert, zu schnell oder zu langsam expandiert, auf das falsche Produkt gesetzt usw. So wird behauptet, das Pleiten vermeidbar seien, wenn die Akteure sich nur richtig anstrengen würden. So werden Pleiten als nicht notwendig für den Kapitalismus besprochen. Der Kapitalismus sichere die Existenz, Sorge für Bedürfnisbefriedigung – es sei alles nur eine Frage von guten Überlegungen und richtigen Anstrengungen. Hier wurde dagegen am normalen Verlauf aufgezeigt, wie ein Akteur alles „richtig“ machen kann und dennoch in die Scheiße reitet. Pleiten gehören zum Kapitalismus notwendig dazu.

#### **2.1.4. Ideelles und reelles Geld**

420 Die Ware ist reell ein Gebrauchswert. Durch den Preis stellt sie sich als Geldgleiches dar, sie ist also ideell Geld.

*„Die Realisierung des Preises oder der nur ideellen Wertform der Ware ist daher zugleich umgekehrt Realisierung des nur ideellen Gebrauchswerts des Geldes, die Verwandlung von Ware in Geld zugleich Verwandlung von Geld in Ware.“ (123)*

425 Wenn die Ware verkauft wird, dann verwandelt sie sich in reelles Geld. Dieser Akt ist zugleich die Realisierung des ideellen Gebrauchswerts des Geldes. Das Geld ist die gültige gesellschaftliche Zugriffsmacht auf den gesellschaftlichen, stofflichen Reichtum. Dadurch ist es die Möglichkeit aller Gebrauchswerte. Indem eingekauft wird, wird diese Potenz aktiviert und schließlich hat der ehemalige Geldbesitzer sein Geld in einen tatsächlichen Gebrauchswert verwandelt. Der Verkäufer wiederum hat jetzt kein ideelles Geld mehr, also eine Ware mit einem Preis, sondern reelles Geld.

430  
435 Wo kommt das Geld her? Entweder direkt aus der Produktion. Der Goldproduzent kann sich die erste Metamorphose, den Salto Mortale seiner Ware schenken. Er produziert mit seinem Gold unmittelbar Geld und kann einkaufen gehen. Überwiegend sind die Geldbesitzer aber ehemalige Warenproduzenten. Der Warenproduzent hat den Salto Mortale seiner Ware glücklich hinter sich gebracht. Das Geld in seiner Hand stellt also nur „die entäußerte Gestalt seiner veräußerten Ware“ dar (123).

440 *„Ideelles Geld oder Wertmaß wurde das Gold, weil alle Waren ihre Werte in ihm maßen und es so zum vorgestellten Gegenteil ihrer Gebrauchsgestalt, zu ihrer Wertgestalt machten. Reelles Geld wird es, weil die Waren durch ihre allseitige Veräußerung es zu ihrer wirklich entäußerten oder verwandelten Gebrauchsgestalt und daher zu ihrer wirklichen Wertgestalt machen.“ (123)*

445 Für das Maß der Werte, für die Preisbestimmung der Waren, ist kein physisches Geld notwendig. Für den wirklichen Austauschprozess über das Geld, muss dasselbe wirklich vorhanden sein. Wie das Geld zum Geldbesitzer gekommen ist, sieht man diesem nicht an. Im Geld sind die unterschiedlichsten Waren auf ein Gleiches reduziert, sie sind Geld geworden. Z.B. ein Müllrecyclingunternehmen: „Geld mag daher Dreck sein, obgleich Dreck nicht Geld ist.“ (124)

#### **2.1.5. G-W und die Schranke des Geldes**

450 *„G - W. Zweite oder Schlußmetamorphose der Ware: Kauf. - Weil die entäußerte Gestalt aller andren Waren oder das Produkt ihrer allgemeinen Veräußerung, ist Geld die absolut veräußerliche Ware. Es liest alle Preise rückwärts und spiegelt sich so in allen Warenleibern*

als dem hingebenden Material seiner eignen Warenwerdung. Zugleich zeigen die Preise, die Liebesaugen, womit ihm die Waren winken, die Schranke seiner Verwandlungsfähigkeit, nämlich seine eigne Quantität.“ (124)

Weil alle Waren sich auf die Geldware als allgemeinen Wertausdruck beziehen und im wirklichen Austausch auch alle auf die Geldwerdung abzielen, ist in der anderen Richtung der Zugriff des Geldes auf alle Waren unmittelbar gesichert. Die Frage, ob man mit Geld Waren bekommt, ist keine nach der Qualität des Geldes, es bleibt nur die Frage nach der Menge des Geldes. Die Quantität ist die alleinige Schranke der Zugriffsmacht des Geldes oder eben des Einkaufens.

### **2.1.6. Die Verschlingung der Kreisläufe der Warenwerte oder die Warenzirkulation**

Der Kauf ist immer zugleich Verkauf. Das Ende einer Metamorphosenreihe einer Ware ist immer der Anfang einer anderen Reihe. Weil die Produktion in der Regel einseitig, d.h. spezialisiert ist, die Bedürfnisse dagegen vielfältig, mündet der Verkauf von Leinwand in der Regel in einem Kauf von vielen verschiedenen anderen Sachen. Wenn der Leinwandproduzent mit seinem damit verdienten Geld im Einkauf seinen Bedürfnishaushalt deckt, dann beginnen damit viele neue Metamorphosenreihen anderer Warenbesitzer. „Die Schlußmetamorphose einer Ware bildet so eine Summe von ersten Metamorphosen anderer Waren.“ (125)

Diese Verschlingung der Warenmetamorphosen spiegelt sich wieder an den Akteuren. Der Verkäufer steht einem Käufer gegenüber, der bereits Verkäufer war. Hat dann der erste Verkäufer sein Geld erhalten, wird er zum Käufer und tritt einem anderen Verkäufer gegenüber, der ein zukünftiger Käufer ist. „Es sind dies also keine festen, sondern innerhalb der Warenzirkulation beständig die Personen wechselnden Charaktere.“ (125)

Die beiden Pole einer Teilm metamorphose, also Ware und Geld, sowie die entsprechenden Akteure, Verkäufer und Käufer, ergänzen sich und stehen dabei zugleich im Gegensatz. An den Akteuren ausgedrückt: Der Verkäufer kann nur an Geld kommen, wenn jemand anderes kaufen will. Der Käufer kann nur an den Gegenstand seines Genusses kommen, wenn jemand anderes verkaufen will. Zugleich ist es weder der Zweck des Verkäufers, dem Käufer möglichst gut dessen Bedürfnisbefriedigung zu gestatten, noch ist es der Zweck des Käufers, den Warenbesitzer mit viel Geld auszustatten, damit der sein Leben ordentlich auf die Kette kriegen kann. Der Verkäufer will möglichst wenig hergeben und viel Geld kriegen. Der Käufer möchte viel kriegen, aber möglichst wenig hergeben. Im Zweifelsfall geht der Käufer zur Konkurrenz und der Verkäufer bleibt auf seiner Ware hocken.

Die Frage ist also, welche Momente an dem allseitigen Warenaustausch, den Prozess am Leben erhalten, also für die notwendige Ergänzung sorgen und welche Momente dafür sorgen, dass die Gegensätzlichkeit sich Bahn bricht und den Prozess möglicherweise sogar zum Stillstand bringt.

„Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrbar mit den Kreisläufen anderer Waren. Der Gesamtprozeß stellt sich dar als Warenzirkulation.“ (126)

Der Wert vollzieht einen Kreislauf. Er hat die Gestalt einer Ware, verwandelt sich in Geld und nimmt schließlich wieder Warenform an. In jeder Teilm metamorphose, also dem Verkauf und Kauf, findet zugleich eine Teilm metamorphose einer oder mehrerer anderen Ware(n) statt.

„Die Warenzirkulation ist nicht nur formell, sondern wesentlich vom unmittelbaren Produktaustausch unterschieden.“ (126)

Wenn Kinder auf dem Schulhof Murmeln gegen Briefmarken tauschen, dann wissen sie

voneinander, was wer hat und was wer will. In der Warenzirkulation ist dies nicht so. Wenn  
500 jemand über Leinwandproduktion an Geld kommen will, damit er dann eine Bibel kaufen  
kann, dann weiß der Bibelverkäufer nur, dass sein gegenüber Geldbesitzer ist. Woher das  
Geld bei dem gekommen ist, weiß er nicht und interessiert ihn nicht. Was der Bibelverkäufer  
dann mit dem Geld anstellt, muss wiederum den Leinwandproduzenten nichts angehen.

505 *„Einerseits sieht man hier, wie der Warenaustausch die individuellen und lokalen Schranken  
des unmittelbaren Produktaustausches durchbricht und den Stoffwechsel der menschlichen  
Arbeit entwickelt.“ (126)*

Die Vermittlung des gesellschaftlichen Stoffwechsels über das Geld macht die Produzenten  
einerseits unabhängig von konkreten Handelspartnern, die genau das herstellen, was man  
braucht und zugleich genau das wollen, was man selber anbietet. Hauptsache, man findet  
510 einen Geldbesitzer und das sind ja der Möglichkeit nach alle Leute in der Gesellschaft.

515 *„Andererseits entwickelt sich ein ganzer Kreis von den handelnden Personen  
unkontrollierbarer, gesellschaftlicher Naturzusammenhänge. Der Weber kann nur Leinwand  
verkaufen, weil der Bauer Weizen, Heißsporn nur die Bibel, weil der Weber Leinwand, der  
Destillateur nur gebranntes Wasser, weil der andre das Wasser des ewigen Lebens bereits  
verkauft hat usw.“ (126)*

Die Emanzipation von konkreten Handelspartnern, die genau das herstellen, was man braucht  
und zugleich genau das wollen, was man selber anbietet, hat die Kehrseite, dass man dadurch  
abhängig wird vom Erfolg vieler anderer Produzenten, in ihren Bemühungen, den Salto  
Mortale der Ware zu bewerkstelligen. Wenn oben ausgeführt wurde, wie einem die  
520 Konkurrenz von Produzenten der gleichen oder ähnlichen Ware einem einen Strich durch die  
Rechnung machen, bei dem Versuch über Geldverdienen sein Leben zu bestreiten, zeigt sich  
hier: Die zahlungskräftige Nachfrage, auf die man angewiesen ist, ist selber Resultat von  
lauter Leuten, die die Widrigkeiten der Konkurrenz bestanden haben. Klappt bei denen der  
Warenverkauf nicht, dann mag man noch so überlegen sein in der Konkurrenz mit  
525 seinesgleichen – der Verkauf klappt nicht, weil an anderer Stelle der Verkauf nicht geklappt  
hat. Auch das gehört zur unsichtbaren Hand des Marktes dazu.

Der Gegensatz, der im Projekt Geldverdienen drin steckt, erweitert sich jetzt so: Wenn der  
Käufer sich bemüht, dem Verkäufer möglichst wenig Geld zu geben, mag sich das über vier,  
fünf Ecken so auswirken, dass, wenn er selber mal wieder Geld verdienen muss, Leuten  
530 gegenüber steht, die nicht genug Geld verdienen haben – wegen ihm. Wegen des Gegensatzes  
im Projekt Geldverdienen führt das nicht dazu, dass er das nächste mal einfach großzügiger  
Geld ausgibt, sondern dazu, dass er noch knausriger auf die Welt losgeht.

535 Auf der anderen Seite sorgt die allgemeine Verschlingung der Warenmetamorphosen dafür,  
dass das sich wechselseitige Ermöglichen des Geldverdienens ständig im Gange ist.

*„Der Zirkulationsprozeß erlischt deswegen auch nicht, wie der unmittelbare  
Produktaustausch, in dem Stellen- oder Händewechsel der Gebrauchswerte.“ (126)*

Im direkten Produktentausch ist der gesellschaftliche Bezug aufeinander einfach zu Ende,  
wenn getauscht wird. Die beteiligten Gegenstände werden individuell vernutzt. Der  
540 gesellschaftliche Bezug beginnt erst wieder, wenn sich die Tauschenden erneut treffen wollen.  
In der Warenzirkulation fallen die Waren zwar auch immer wieder der individuellen  
Konsumtion anheim, das Geld bleibt aber ständig in der Zirkulation. Findet ein Tausch statt,  
dann ist das Geld jetzt bei jemanden anderes und das Geld als Möglichkeit aller  
Gebrauchswerte ist schon auf den Sprung den nächsten Tauschakt einzuleiten. So ist dafür  
545 gesorgt, dass eine Bedingung des Erfolges des Geldverdienens ständig vorhanden ist. *„Der  
Ersatz von Ware durch Ware läßt zugleich an dritter Hand die Geldware hängen. Die*

*Zirkulation schwitzt beständig Geld aus.“ (127) Das Geld in der Funktion des Zirkulationsmittels fällt nicht in eine bloß individuelle Sphäre zurück.*

### **2.1.7. Die unsichtbare Hand des Marktes – keine Harmonie**

550 Dadurch, dass die Warenzirkulation ständig das Geld in ihr am Laufen hält, ist einerseits ein positiver Beitrag zum Geldverdienen und daher für die Warenzirkulation in der Welt. Zugleich ist darin der Gegensatz enthalten und daher kein Grund zur Annahme, der Markt würde schon für eine Harmonie, für ein angemessenes gesellschaftliches Verhältnis sorgen, auf dass die Warenbesitzer angewiesen sind.

555 *„Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa <umgekehrt>. Meint dies, daß die Zahl der wirklich vollzogenen Verkäufe gleich derselben Zahl von Käufen, so ist es platte Tautologie. Aber es soll beweisen, daß der Verkäufer seinen eignen Käufer zu Markt führt.“ (127)*

560 Wenn jemand kauft, dann will jemand verkaufen. Das ist immer so. Das als ein Gleichgewicht zu bezeichnen, sieht von allen Bemühungen ab, die scheitern. Das Scheitern liegt nicht einfach in mangelhaften Anstrengungen, sondern in der Abhängigkeit von der Konkurrenzlage begründet. Diese ist wiederum entspannter oder angestrenzter, je nachdem, was das zahlungskräftige Publikum so hinbekommen hat. Und was die an Geld haben, hängt

565 davon ab, wie die Konkurrenzlage bei ihnen ist und was wiederum deren potentielle Käuferschicht als Warenverkäufer zuvor so hinbekommen haben. Zugleich ist jeder im Kauf und Verkauf bemüht, dem jeweils Gegenüberstehenden das Leben durch hohe Preise bzw. wenig Geld hergeben wollen, schwer zu machen. Hat der Gegenüber eine Notlage, ist die erst recht die günstige Gelegenheit viel von ihm zu verlangen oder ihm wenig Geld zu geben.

570 Dabei ist jeder auf einen gewissen Erfolg der Anderen angewiesen.

*„Jene Identität enthält ferner, daß der Prozeß, wenn er gelingt, einen Ruhepunkt, einen Lebensabschnitt der Ware bildet, der länger oder kürzer währen kann.“ (127)*

Aber nicht nur auf den erfolgreichen Verkauf der Anderen ist man selber angewiesen. Die Warenzirkulation selbst enthält die Unterbrechung als Moment. Geld wird verdient und bleibt

575 immer eine Zeitlang im Ruhezustand und wenn es nur solange dauert, bis man den Weg zum Bäcker gegangen ist, nachdem man sein Geld verdient hat und dann Brötchen tatsächlich kauft. Dieser Zustand, in dem das Geld beim Geldbesitzer ruht, kann auch länger dauern, z.B. wenn er warten kann, ob die Preise nicht fallen oder er z.B. Geld erstmal ansparen will, bis das Geld für eine größere Anschaffung reicht.

580 Geldverdienen, um damit seine Bedürfnisse zu befriedigen, also W-G-W, läuft also über einen Prozess, der in der Mitte zeitweilig abgebrochen wird. Dadurch wird der Erfolg anderer Verkäufer mehr oder minder geschwächt. Über viele Ecken vermittelt sind aber alle darauf angewiesen, dass viele Verkäufer Erfolg haben.

*„Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches ebendadurch, daß sie die hier vorhandne unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet. Daß die selbständig einander gegenüber tretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensowohl, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt. Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen, weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine – Krise.“ (127/128)*

590

Verkaufen ist ein selbständiger Akt: Nur weil die Ware fertig produziert ist, muss sie nicht

unmittelbar verkauft werden, es mag sich ja lohnen in Spekulation auf bessere Preise die Ware zunächst zu lagern. Kaufen ist ein selbstständiger Akt: Der Zeitpunkt, wann jemand sein  
595 Geld ausgibt, also einkauft, ist nicht direkt durch den Zeitpunkt des vorherigen Aktes des Geldverdienens (Verkauf) determiniert.

Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt sich aber, wie die beiden selbständigen Akte nur dauerhaft funktionieren, wenn beides stattfindet. Wollen alle nur verkaufen, aber gerade nicht kaufen, dann zeigt sich allgemein: Das Verkaufen geht nicht. Der selbständige Akt des Verkaufens ist  
600 daher „innerlich“ unselbständig, kann nicht allein aus sich heraus existieren. Allseitiges W-G-W ist die Bedingung für allseitiges W-G-W. Wenn alle nur Verkaufen wollen, aber niemand kaufen will, dann ist das ein Fall dessen, was Marx als „*Verselbständigung der innerlich Unselbständigen*“ bestimmt.

Wenn allgemein sich die Teilmetamorphosen gegen ihren Zusammenhang verselbständigen, dann stellen sie sich selbst ein Bein und allgemein klappt das Geldverdienens nicht mehr – was man erstmal als oberflächliche Charakterisierung der Krise nehmen kann. Bislang sind aber noch keine Bestimmungen gefunden, die diese Verselbständigung gegen den Zusammenhang notwendig machen. Mit dem Gegensatz von Käufer und Verkäufer (viel Geld verdienen, aber wenig geben wollen) und der notwendigen zeitlichen Unterbrechung zwischen Verkauf und  
610 Kauf sind aber Momente aufgezeigt, die eine solche Verselbständigung befördern. Daher ist hier (nur) die „*Möglichkeit der Krisen*“ (128) aufgezeigt.

### **2.1.8. Übergang zum Umlauf des Geldes**

Die Waren machen im Maß der Werte das Geld zu ihrem Mittel. Sie funktionalisieren es für ihren Wertausdruck (Maß der Werte) und Wertvergleich (Maßstab der Preise) untereinander.  
615 Sie machen es dadurch zum Herren, dem sie gehorchen müssen. Sie ziehen ihr Wertdasein durch den Preis in Zweifel. Sie müssen Geld werden, denn erst damit ist der Zweck der Ware (gesellschaftliche Zugriffsmacht zu sein), realisiert. Wenn der Zweck der Ware, gesellschaftliche Zugriffsmacht zu sein, nur ein Zwischenschritt ist und das Geld schließlich für die Bedürfnisbefriedigung eingesetzt wird, macht diese W-G-W-Bewegung das Geld nur  
620 zum vorübergehenden Zweck und setzt das Geld so wieder zum Mittel herab. Zugleich bleibt es als Herr – also als Kommandomittel – über den stofflichen Reichtum der Gesellschaft, bestätigt. In dieser Funktion als Zirkulationsmittel hält sich das Geld beständig in der Zirkulationssphäre auf, während die Waren am Ende ihrer Metamorphose konsumiert werden. In dieser Funktion erhält das Geld eine eigene Bewegungsform durch die Waren und eigene  
625 Gesetzmäßigkeiten, was im Umlauf des Geldes bestimmt wird.

### **2.2. b) Der Umlauf des Geldes**

Das Geld wird in der Funktion des Zirkulationsmittels durch die Warenzirkulation ständig weitergereicht. Der Warenverkäufer erhält Geld und gibt das Geld beim nächsten Warenverkäufer aus usw. Oder umgekehrt: Der Käufer gibt das Geld aus und dies ist jetzt in  
630 der Hand eines zukünftigen Käufers usw. Das Geld hat hier ständig die Funktion des „*Kaufmittels*“ (129). Daher nennt Marx die Bewegung des Geldes in dieser Funktion den „*Umlauf*“ (129) des Geldes im Gegensatz zum Kreislauf des Wertes der Ware in W-G-W. In dieser Funktion – nicht in jeder, wie sich noch zeigen wird – ist das Geld der Bewegung der Warenwerte untergeordnet und von daher sind die Gesetzmäßigkeiten der Geldbewegung in  
635 dieser Funktion durch die Warenzirkulation zu bestimmen und nicht umgekehrt:

*„Obgleich daher die Geldbewegung nur Ausdruck der Warenzirkulation, erscheint umgekehrt die Warenzirkulation nur als Resultat der Geldbewegung.“ (130)*

Der Spruch „*Money makes the world go around*“ gilt also nicht für die einfache

640 Warenzirkulation oder den Umlauf des Geldes. Stattdessen schubsen die Warenwerte das Geld durch die Gegend. Der gegenteilige Schein kommt zu Stande, weil dem Geld nicht mehr anzusehen ist, dass es verwandelte Ware ist. Wenn mit Geld eingekauft wird, dann kommandiert ja das Geld die andere Ware, die eingekauft werden soll. Dass die Macht des Geldes hier nur vorhanden ist, weil die Ware den Salto Mortale bestanden hat und daher selbst (im Nachhinein betrachtet) die Macht hatte, das bleibt im Kauf verborgen.

645 *„Die Kontinuität der Bewegung fällt damit ganz auf die Seite des Geldes (...)“.* (129) Die ursprüngliche Ware ist ja nicht mehr in der Zirkulation, sondern jenseits des gesellschaftlichen Zusammenhangs und wird irgendwo verknuspert. Was man an gesellschaftlicher Bewegung sieht, ist, dass das Geld dauernd im Spiel ist.

650 *„In der häufigen Wiederholung des Stellenwechsels der Geldstücke spiegelt sich wider nicht nur die Metamorphosenreihe einer einzigen Ware, sondern auch die Verschlingung der zahllosen Metamorphosen der Warenwelt überhaupt.“* (130)

655 Wenn ein Warenbesitzer seine Ware an einen Geldbesitzer verkauft und mit dem Geld eine andere kauft, dann sind schon drei Personen beteiligt, die dasselbe Geldstück nacheinander besitzen. Für den ersten Geldbesitzer liegt aber schon die erste Warenmetamorphose hinter sich und so ist ein weiterer ursprünglicher Geldbesitzer im Spiel. Der letzte Warenverkäufer wiederum wird das Geld woanders ausgeben und so das Geld weiterreichen. Wie bereits im Geld als Zirkulationsmittel dargestellt, greifen alle arbeitsteiligen Produktionsprozesse der Gesellschaft ineinander – freilich unter dem gegensätzlichen Diktakt des Wertes – und ergeben so die gesellschaftliche Warenzirkulation. Die Bewegung des Geldes verdankt sich 660 dieses eigentümlichen Ineinandergreifens. Wo die vielen Privatarbeiten unter dem Diktat des Wertes nicht zueinander passen, da bewegt sich auch kein Geld.

### **2.2.1. Die Geldmenge**

665 *„Das Geld (..) als Zirkulationsmittel haust beständig in der Zirkulationssphäre und treibt sich beständig in ihr um. Es entsteht also die Frage, wieviel Geld diese Sphäre beständig absorbiert.“* (131)

Eine damals wie heute gängige Antwort auf die Frage ist: Es komme auf die richtige Geldmenge an. Wenn zuviel Geld da sei, dann zirkuliere zuviel Geld und dann würden die Preise fallen; wenn zu wenig Geld da sei, zirkuliere zu wenig, dann würden die Preise steigen.

670 *„Die Illusion, daß umgekehrt die Warenpreise durch die Masse der Zirkulationsmittel und letztere ihrerseits durch die Masse des in einem Lande befindlichen Geldmaterials bestimmt werden, wurzelt bei ihren ursprünglichen Vertretern in der abgeschmackten Hypothese, daß Waren ohne Preis und Geld ohne Wert in den Zirkulationsprozeß eingehn, wo sich dann ein aliquoter Teil des Warenpreis mit einem aliquoten Teil des Metallbergs austausche.“* (137f.)

675 Bereits bei dem Maß der Werte wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Statistiker den gesamten Reichtum von England in Preisen zusammen addiert haben und an der Summe schon klar war: So viel Gold als Äquivalent gibt es nicht einmal in der ganzen Welt. Schon das muss ein dickes Fragezeichen hinter die These machen, die Preise der Waren würde durch die vorhandene Goldmenge bestimmt.

680 Dass zuviel Geldmaterial da sei, sieht erstens davon ab, wozu das Geld eingesetzt wird. Für das Maß der Werte braucht es überhaupt kein Geldmaterial und neben der Funktion als Zirkulationsmittel gibt es ja auch noch andere Arten und Weisen das Geld zu benutzen, die noch erklärt werden müssen: z.B. Schatzbildung. Die Frage nach der Menge des Geldes ist dagegen hier nur in Bezug auf die Funktion als Zirkulationsmittel gestellt.

Zweitens sieht die Theorie davon ab, dass sich alle Arbeiten wechselseitig ineinander

685 reflektieren bzw. vergleichen. Nicht die Menge an Sachen bestimmt ihren Wert, sondern der Wert bzw. die Ansprüche der wertsschaffenden Arbeit an die konkrete Arbeit bestimmt, wieviel Sachen überhaupt zustande und damit ins Spiel kommen. Das gilt sowohl für die Waren als auch für die Geldware. Auch die Herstellung einer Geldware, hier also das Goldschürfen, kann sich relativ zu anderen Waren nicht lohnen, so dass ein gewisser  
690 Branchenwechsel stattfindet und Arbeit aus der Goldproduktion in die Produktion anderer Waren geworfen wird.  
So bestimmt sich die Quantität des Geldes, die ständig in der Zirkulationssphäre unterwegs ist grundsätzlich anders:

695 *„In einem Lande gehn jeden Tag zahlreiche, gleichzeitige und daher räumlich nebeneinander laufende einseitige Warenmetamorphosen vor, oder in andren Worten, bloße Verkäufe von der einen Seite, bloße Käufe von der andren. In ihren Preisen sind die Waren bereits bestimmten vorgestellten Geldquantis gleichgesetzt. Da nun die hier betrachtete, unmittelbare Zirkulationsform Ware und Geld einander stets leiblich gegenüberstellt, die eine auf den Pol des Verkaufs, das andre auf den Gegenpol des Kaufs, ist die für den Zirkulationsprozeß der  
700 Warenwelt erheischte Masse von Zirkulationsmitteln bereits durch die Preissumme der Waren bestimmt.“ (131)<sup>5</sup>*

Dem Preis der Ware liegt ein Wertverhältnis zwischen derjenigen Ware, die den Wert ausdrücken will und der Geldware, in der der Wert ausgedrückt wird, zu Grunde. Der Preis hängt daher von dem Wert des Geldes ab. Steigt z.B. der Wert des Geldes, sinkt der Preis der  
705 Ware, wenn der Warenwert gleich bleibt.

Für die Funktion der Preisgestaltung braucht das Geld materiell nicht vorhanden sein. Für die Warenzirkulation dagegen muss das Geld materiell gegenwärtig sein. Der Umfang dieses Geldes in der Zirkulation bemisst sich einerseits nach der Höhe der Preise der jeweils einzelnen Waren und der Masse an jeweiligen Waren, die über Geld ausgetauscht werden.  
710 Weil zu Werten getauscht wird, hängt die nötige Masse Geld andererseits vom Wert des Geldes selbst ab. Steigt der Wert des Geldes, dann sinken die Warenpreise allgemein. Es braucht dann auch weniger wirkliche Goldmasse, um die mit gesunkenen Preisen ausgestatteten Waren zu zirkulieren. Sinkt der Wert des Geldes, dann steigen die Preise der Waren. Es braucht dann mehr Geld, um die Waren der Gesellschaft zu zirkulieren. Gleiches  
715 passiert, wenn z.B. Silber als weniger wertiges Geldmaterial das Gold als Geld ersetzt. In Gewicht gemessen, braucht es dann viel mehr Silber als Gold, um dieselbe gesellschaftliche Warenmasse zu zirkulieren.

Der Wertwechsel des Geldmaterials macht sich zunächst am Austausch derjenigen Waren fest, die direkt mit den Goldproduzenten tauschen. Über die Verschlingung der  
720 Warenmetamorphosen steckt sich dann ein Austausch mit dem anderen an, so dass sich der neue Wert des Goldes flächendeckend in der Gesellschaft geltend macht. Die Preise aller Waren werden neu justiert.

Wenn die Goldproduktion effektiviert wird und damit die durchschnittlich notwendige Arbeit in der Goldproduktion sinkt, dann sinkt der Wert des Goldes. Dann steigen die Preise  
725 allgemein und es braucht mehr Gold, um dieselbe Masse an Waren (mit gestiegenen Preisen) zu zirkulieren. Mit der Effektivierung in der Goldproduktion wächst aber auch die Goldmasse, so dass hier von einem „Ausgleichungsprozeß“ (132) gesprochen werden kann.

*„In demselben Maß daher, worin die berichtigte Preisgebung der Waren sich verallgemeinert, oder ihre Werte dem neuen, gesunkenen und bis zu einem gewissen Punkt  
730 fortsinkenden Wert des Metalls gemäß geschätzt werden, ist auch bereits seine zu ihrer*

5 *„Sein wirkliches Vorhandensein im Zirkulationsprozeß, d.h. die wirkliche Masse Gold, die zirkuliert, ist also nun bestimmt durch sein funktionierendes Dasein im Gesamtprozeß selbst.“ (MEW 13/83)*

*Realisierung notwendige Mehrmasse vorhanden.“ (132)*

Den Wert des Geldes dagegen als konstant unterstellt, schwankt die zirkulierende Geldmasse mit der Anzahl der jeweiligen Waren, die zirkulieren und ihren jeweiligen Preisen.

### **2.2.2. Geschwindigkeit macht Geld überflüssig**

735 Wenn zehn Käufe mit je einem Pfd. St. gleichzeitig stattfinden, dann bedarf es der Menge von zehn Pfd. St. in Münzen. Wenn zehn Käufe mit je einem Pfd. St. nacheinander stattfinden und der Verkäufer gleich beim nächsten Verkäufer einkauft, sich die zehn Warenverkäufe also nacheinander immer ergänzen, dann braucht es für die Realisierung von Warenpreisen in Höhe von zehn Pfd. St., nur eine Ein-Pfd. St. Münze.

740 Wodurch haben die Warenbesitzer Geld erhalten? Nicht durch die Masse an Geldmaterial, sondern durch den Preis ihrer Waren, die in beiden Szenarien gleich sind. Sie konnten sich nicht mehr leisten, aber auch nicht weniger, nur weil einmal zehn Stück Ein-Pfd. St.-Münzen im Spiel sind und einmal nur eine Ein-Pfd. St.-Münze. Die Preise der Waren haben sich nicht geändert, nur weil einmal mehr Geld vorhanden ist als in dem anderen Fall. Sollen zehn  
745 Verkäufe gleichzeitig stattfinden, aber es ist nur einer mit einem Pfd. St. ausgestattet, dann können die Verkäufe nicht stattfinden. Sie müssen dann zeitlich nacheinander stattfinden, die Warenbesitzer müssen warten. Die Käufe und Verkäufe können trotzdem gelingen.

*„Die gegensätzlichen und einander ergänzenden Phasen, wodurch dieser Prozeß verläuft, können nicht räumlich nebeneinander fallen, sondern nur zeitlich aufeinander folgen. Zeitabschnitte bilden daher das Maß seiner Dauer, oder die Anzahl der Umläufe derselben Geldstücke in gegebner Zeit mißt die Geschwindigkeit des Geldumlaufs.“ (133)*

Je schneller ein Geldstück umläuft, also von einem Verkäufer zum nächsten gelangt usw, desto mehr Warenwert kann das Geld in einem bestimmten Zeitabschnitt, z.B. einen Tag realisieren. Je schneller das Geld weitergereicht wird, desto weniger Geldmasse ist nötig, um  
755 eine bestimmte Warenpreissumme in klingende Münze zu verwandeln. Diese Geschwindigkeit liegt nicht in irgendeiner Eigenschaft des Geldes begründet. Dies wird ja nur funktionalisiert von den Waren. Die Geschwindigkeit hängt ganz davon ab, wie gut die Waren zueinander passen und ineinandergreifen.

Wenn Warenverkäufer auf ihren Waren hocken bleiben oder nur schlechte Preise erzielen  
760 können, dann jammern sie über zu wenig Kaufkraft. Interessierte Ökonomen, Politiker oder eben die Warenbesitzer selbst kommen auf die Idee, dass die ganze Konjunktur lahme, weil zu wenig Geld da ist. In dieser ideologischen Forderung ignorieren sie, dass die Kaufkraft immer noch eine Frage davon ist, wie erfolgreich andere Warenproduzenten in die verrückte und durch Gegensätze bestimmte „Arbeitsteilung“ passen, die niemand plant. Sie ignorieren,  
765 dass das Stocken des allgemeinen Warenumsatzes immer noch seine Grundlage in der unkontrollierten Weiterentwicklung der wechselseitigen Abhängigkeit hat und nicht zuletzt darin, dass alle Warenbesitzer sich nach Kräften bemühen, den anderen Warenbesitzern das Leben schwer zu machen, obwohl sie gleichzeitig auf deren Erfolg angewiesen sind. Ein unvermeidbarer Widerspruch des allgemeinen Geldverdienens. (siehe dazu auch S. 134,  
770 unten).<sup>6</sup>

6 *„Der oberflächliche und formelle Charakter der einfachen Geldzirkulation zeigt sich eben darin, daß alle Anzahl der Zirkulationsmittel bestimmenden Momente, wie Masse der zirkulierenden Waren, Preise, Steigen und Fallen der Preise, Anzahl gleichzeitiger Käufe und Verkäufe, Geschwindigkeit des Geldumlaufs, abhängen von dem Prozeß der Metamorphose der Warenwelt, der wieder abhängt vom Gesamtcharakter der Produktionsweise, Populationsmenge, Verhältnis von Stadt und Land, Entwicklung der Transportmittel, von größerer oder geringerer Teilung der Arbeit, Kredit usw., kurz von Umständen, die alle außerhalb der einfachen Geldzirkulation liegen und sich in ihr nur abspiegeln.“ (MEW 13/86)*

Für die Masse der Zirkulationsmittel ergibt sich bei gegebenen Geldwert folgendes Gesetz: Die Preissumme der Waren geteilt durch die Umlaufanzahl gleichnamiger Geldstücke.

775 Die Umlaufzahl pro Zeit, also wie schnell die einzelnen Geldstücke die Besitzer wechseln, ist bei den einzelnen Geldstücken natürlich verschiedenen. Das eine wird flott weitergereicht, das andere ruht länger beim Geldbesitzer und zukünftigen Käufer.

780 *„Die Gesamtzahl der Umläufe aller in Zirkulation befindlichen gleichnamigen Geldstücke ergibt jedoch die Durchschnittszahl der Umläufe des einzelnen Geldstücks oder die Durchschnittsgeschwindigkeit des Geldumlaufs. Die Geldmasse, die bei Beginn z.B. des täglichen Zirkulationsprozesses in ihn hineingeworfen wird, ist natürlich bestimmt durch die Preissumme der gleichzeitig und räumlich nebeneinander zirkulierenden Waren. Aber innerhalb des Prozesses wird ein Geldstück sozusagen für das andre verantwortlich gemacht. Beschleunigt das eine seine Umlaufgeschwindigkeit, so erlahmt die des andren, oder es fliegt ganz aus der Zirkulationssphäre heraus, da diese nur eine Goldmasse absorbieren*  
785 *kann, welche, multipliziert mit der mittlern Umlaufanzahl ihres einzelnen Elements, gleich der zu realisierenden Preissumme ist.“ (133/134)*

Es ergibt sich also eine Durchschnittsumlaufzahl, die für das obige Gesetz die relevante Größe ist. Realisiert ein Geldstück durch erhöhten Umlauf mehr Warenpreise pro Zeit, dann wird ein anderes Geldstück entsprechend im Umlauf gebremst oder fällt vollkommen aus der  
790 Warenzirkulation raus. Es wird dafür nicht gebraucht. Für die späteren Zweckbestimmungen oder Verwendungsweisen des Geldes zeigt sich hier also: Je schneller die Warenmetamorphosen ineinandergreifen, desto schneller der Geldumlauf, desto mehr Geld wird von der Zirkulation freigestellt und „man“ kann besseres damit anstellen, als es bloß für den Stoffwechsel der Gesellschaft zu „verschwenden“. Das gilt auch für die Münze oder das  
795 Papiergeld, wo sich das Goldmaterial tendenziell ganz gespart wird:

### 2.3 c) Die Münze. Das Wertzeichen

Die Münze ist zunächst nur ein mit Prägung versehenes Goldstück. Mit der durch den Staat vorgenommenen Prägung wird ein einheitlicher Maßstab der Preise gewährleistet und die  
800 Wahrhaftigkeit gleicher Goldmengen in den jeweiligen Münzen beglaubigt. Dadurch bekommt das Geld eine nationale Uniform, die sich von der weltweiten unterscheidet.

Alleine die Benutzung der Münze als Zirkulationsmittel führt aber dazu, dass der staatlich behauptete Goldgehalt vom tatsächlichen Goldgehalt abweicht.

805 *„Die naturwüchsige Tendenz des Zirkulationsprozesses, das Goldsein der Münze in Goldschein oder die Münze in ein Symbol ihres offiziellen Metallgehalts zu verwandeln, ist selbst anerkannt durch die modernsten Gesetze über den Grad des Metallverlustes, der ein Goldstück kursunfähig macht oder demonetisiert.“ (139)*

Das Gold der Münze nutzt sich ab durch das ständige Begrabbeln der Verkäufer und Käufer. Eine Münze mag nur noch eine Unze reelles Gold in sich haben, obgleich sie laut Staat zwei Unzen enthalten soll. So stehen dann eine Unze Gold für zwei Unzen Gold. Gold wird zum  
810 Symbol von sich selbst. Die Staaten haben versucht dies gangbar zu machen, indem sie Untergrenzen festgelegt haben, ab wann eine abgenutzte Münze gar kein Geld mehr darstellt. Sie wird eingezogen und durch eine neue ersetzt. Das ist ein Kostenaufwand für den Staat, der – auch wenn es keine Geldware mehr gibt – bei Münzen noch heute besteht.

815 *„Wenn der Geldumlauf selbst den Realgehalt vom Nominalgehalt der Münze scheidet, ihr Metalldasein von ihrem funktionellen Dasein, so enthält er die Möglichkeit latent, das Metallgeld in seiner Münzfunktion durch Marken aus andrem Material oder Symbole zu ersetzen.“ (140)*

Um sich Kosten zu sparen, sind die Staaten (bzw. die Könige und Fürsten) dazu übergegangen kleinere Münzeinheiten, die im Tagesgeschäft besonders häufig gebraucht  
820 werden, durch ganz andere, kostengünstigere Materialien herzustellen als Gold, z.B. mit Silber oder Kupfer. Der Wert der Kupfermünze ist bzw. soll nicht bestimmt sein durch dessen Kupfergehalt, sondern soll eine bestimmte Menge Gold vorstellig machen.

Der Kupfergehalt oder Silbergehalt, der einen bestimmten Goldgehalt vorstellig machen soll, ist selber vom Gesetz willkürlich festgelegt. Der Kupfer- und Silbergehalt fällt aber selber  
825 wiederum dem Händewechsel zum Opfer und wiederum muss der Staat eine Untergrenze festlegen, wann sie aus dem Verkehr gezogen werden müssen, um durch neue Münzen ersetzt zu werden. Auch das sind Kosten für den Staat.

Daher sind die Staaten dazu übergegangen, Goldstellvertreter aus ganz anderen, noch billigeren Material herzustellen, dessen Materialwert nicht mehr im entferntesten an das Gold  
830 erinnert: Papier.

*„Es handelt sich hier nur von Staatspapiergeld mit Zwangskurs. Es wächst unmittelbar aus der metallischen Zirkulation heraus. Kreditgeld unterstellt dagegen Verhältnisse, die uns vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch durchaus unbekannt sind.“ (141)*

Der Staat stellt sich hin und sagt, dass dieser Papierlappen für zwei Unzen Gold stehe – das ist  
835 der Kurs. Er verpricht aber nicht diese Lappen ggf. gegen Gold wirklich einzutauschen. Seine Bürger verpflichtet er darauf, für Forderungen gegen Andere, diese Papierlappen zu akzeptieren – das ist der Zwang. Vermieter, Lohnarbeiter und Gläubiger machen sich strafbar, wenn sie es ablehnen für ihre erbrachte Leistung ausschließlich Gold zu verlangen und die Papierlappen abzulehnen (allgemeines Zahlungsmittel/legal tender). Der Staat unterstützt die  
840 Akzeptanz der Papierlappen weiter dadurch, dass er selber für Forderungen, wie Steuern oder Strafzahlungen die Papierlappen akzeptiert. Über diesen Weg sorgt er dafür, dass sich die Papierlappen als Zirkulationsmittel durchsetzen.<sup>7</sup>

Dieses Papiergeld ist nicht zu verwechseln mit Banknoten. Früher war es üblich, dass  
845 Privatbanken Zettel herausgegeben haben, die dann als Geld zirkulierten. Diese wurden von den Warenbesitzern akzeptiert, solange sie die Bank für geschäftsfähig gehalten haben. Die Substanz dieser Banknoten lag also in der Kreditwürdigkeit der Bank selbst, daher spricht man von Kreditgeld. Dieses Geschäft ist im Laufe des 19. Jahrhunderts allen Privatbanken nach und nach untersagt worden. Stattdessen hat der Staat dieses Verfahren kopiert und sich selbst als Herausgeber von Banknoten betätigt und sie zum allgemeinen gesellschaftlichen  
850 Zahlungsmittel verordnet. Diese sind mittlerweile durch kein Gold mehr gedeckt, es gibt keinen staatlich festgesetzten Kurs, man kann das Geld auch nicht zum Staat zurückbringen

7 Da die Gewalt des Staates an der Grenze aufhört, hört die erzwungene Benutzung des Geldes an der Grenze auf:

*„Die einmal in Zirkulation befindlichen Zettel ist es unmöglich herauszuwerfen, da sowohl die Grenzpfähle des Landes ihren Lauf hemmen, als sie allen Wert, Gebrauchswert wie Tauschwert, außerhalb der Zirkulation verlieren. Von ihrem funktionellen Dasein getrennt, verwandeln sie sich in nichtswürdige Papierlappen.“ (MEW 13/99)*

Das hier verhandelte Papiergeld enthält weitere funktionelle Einschränkungen im Gegensatz zur Goldmünze:  
*„Nach den verschiednen Funktionen, die das Geld erfüllt, kann dasselbe Goldstück seinen Platz wechseln. Es kann heute Münze sein, morgen, ohne seine äußere Daseinsform zu wechseln, Geld, d.h. ruhndes Äquivalent. (...) Gold- und Silbermünzen können umgeschmolzen werden in Barren und so ihre indifferente Form gegen ihren lokalen Charakter als Münze erhalten (...). Sie können so zum Rohstoff von Luxusartikeln werden, oder als Schatz gehäuft, oder als internationales Zahlungsmittel ins Ausland wandern, wo sie wieder fähig sind in die Form der nationalen Münze umgewandelt zu werden, jeder nationalen Münze. Sie erhalten ihren Wert in jeder dieser Formen. Bei dem Wertzeichen findet dies nicht statt. Es ist nur Zeichen, wo es als solches gilt, und gilt nur als solches, wo die Staatsmacht hinter ihm steht. Es ist daher in die Zirkulation gebannt und kann nicht in die indifferente Form zurückfallen (...).“ (Urtext „Zur Kritik“, in: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1953, S. 885)*

und was anderes dafür verlangen. Die Zentralbank führt neues Geld über ein Kreditgeschäft (Diskont- und Lombardgeschäfte) mit Privatbanken in die Gesellschaft ein. Es wird also nicht einfach mit einem Hubschrauber über Berlin abgeworfen, wer es findet, hat Glück und dann ist das neue Geld in der Gesellschaft. Dass Banken neues Geld über ein Kreditgeschäft mit der Zentralbank bekommen, ist ein erster Hinweis darauf, dass heutiges Geld, also z.B. der Euro, selbst Kreditgeld ist und damit ein anderes Geld ist, wie hier in der einfachen Warenzirkulation besprochen. Das Wertzeichen auf Grundlage einer metallischen Geldware ist heute gar nicht mehr vorhanden. Alles weitere dazu gehört systematisch in den dritten Band des Kapitals, also in die Kapitel, wo der Kredit zu klären ist. Kredit setzt industrielles Kapital voraus und industrielles Kapital die einfache Warenzirkulation. Um die Geldbestimmungen in dieser einfachen Warenzirkulation geht es hier. Der Gegenstand der metallischen Zirkulation ist gewissermaßen historisch. Zugleich sind die analytischen Schritte notwendig, um das heutige Geld zu kاپieren.

### 865 **2.3.1. Das Gesetz der Papiergeldzirkulation**

Die Warenpreise, die Warenmasse, der Geldwert, die Geschwindigkeit des Geldumlaufs sind die bestimmenden Faktoren für die Masse Geld, die notwendig ist, um die gesellschaftlichen Waren zu zirkulieren.

870 *„Papierzettel, denen Geldnamen, wie 1 Pfd.St., 5 Pfd.St. usw. aufgedruckt sind, werden vom Staat äußerlich in den Zirkulationsprozess hineingeworfen. Soweit sie wirklich an der Stelle der gleichnamigen Goldsumme zirkulieren, spiegeln sich in ihrer Bewegung nur die Gesetze des Geldumlaufs selbst wider. Ein spezifisches Gesetz der Papierzirkulation kann nur aus ihrem Repräsentationsverhältnis zum Gold entspringen. Und dies Gesetz ist einfach dies, daß die Ausgabe des Papiergelds auf die Quantität zu beschränken ist, worin das von ihm symbolisch dargestellte Gold (resp. Silber) wirklich zirkulieren müßte.“ (141)*

880 Der Staat trennt („äußerlich ... hineingeworfen“) mit seinem Papiergeld etwas, was zusammengehört und er selbst als zusammengehörig behauptet. Das Gold bleibt das Maß der Werte, deshalb orientieren sich die Preise der Waren am eigenen Wert relativ zum Wert des Goldes. Dieses Ineinandereflektieren findet handgreiflich immer dort statt, wo Goldproduzenten mit anderen Warenbesitzern austauschen und über Letztere verbreitet sich der entsprechende Wert des Goldes in die Preisgestaltung aller Waren der Gesellschaft.

885 Entsprechend der Gesetze des Geldumlaufs ist für die gesellschaftliche Warenzirkulation eine bestimmte Menge an Geld notwendig. Das praktisch zum Einsatz kommende Zirkulationsmittel ist jetzt nicht mehr Gold, sondern Stellvertreter davon. Den Zusammenhang der Stellvertreter mit dem Gold versucht der Staat durch einen verordneten Kurs zwischen Papiergeld und Goldmenge herzustellen. Ein Papierlappen heißt dann offiziell Ein-Pfd. St. und das steht laut Staat für zwei Unzen Gold wirklichen Goldgewichts. Jeder Bürger, der eine Forderung gegen Andere hat, die sich auf zwei Unzen Gold belaufen, ist durch das Gesetz gezwungen, den einen Pfd. St. Papierlappen zu akzeptieren.

890 Zugleich führt der Staat die Papierlappen aber äußerlich in die Gesellschaft ein, also nicht wie bei wirklichen Gold über den Akt eines Austausches, wo sich die gesellschaftliche Gesamtarbeit auch gegen und in der Goldproduktion geltend macht. Die Arbeit, Papierzettel herzustellen, hat mit wertschaffender Arbeit nichts zu tun. Der Staat verordnet also etwas als Wert, das selber nichts mit dem Wert zu tun hat. Er kann beliebig viele Papierlappen in die Gesellschaft einschleusen (z.B., indem er sie einfach druckt und seinem Staatshaushalt einverleibt), ohne dass gesellschaftlich notwendige Arbeit irgendeine Rolle spielt. Ein Branchenvergleich findet ja gar nicht statt, wenn der Staat die Papierlappenproduktion monopolisiert, sie also allen anderen als Geldfälschung verbietet. Der Staat hat die Macht

900 dazu, beliebig viele Geldzettel einzuschleusen, was dann ökonomisch mit ihnen passiert, ergibt sich aber aus den Gesetzen der Warenzirkulation.<sup>8</sup>

Daher gelten die Gesetze des Geldumlaufs für die Papierlappen nur dann, wenn tatsächlich die Papierlappen mengenmäßig dem ansonsten nötigen wirklichen Gold entsprechen.

905 „Überschreitet aber das Papier sein Maß, d.h. die Quantität von Goldmünze gleicher Denomination, welche zirkulieren könnte, so stellt es, von der Gefahr allgemeiner Diskreditierung abgesehen, innerhalb der Warenwelt dennoch nur die durch ihre immanenten Gesetze bestimmte, also auch allein repräsentierbare Goldquantität vor.“ (142)

910 Liegt die Menge darüber, entwerten sich die Papierlappen. Müssten 100 Pfund an Goldmünzen zirkulieren, es sind aber Papierlappen unterwegs, die 200 Pfund repräsentieren, dann korrigieren die Warenverkäufer ihre Preise nach oben. Sie müssen die Papierlappen annehmen, aber sie bemerken, dass das objektive Wertverhältnis ein anderes ist. Sie bemerken es daran, dass sie ihre Preise erhöhen können. Sie merken aber auch, dass dies gar nicht mehr Realeinkommen bedeutet, weil alle anderen Waren gleichermaßen im Preis steigen.<sup>9</sup> Dies ist die Inflation des Wertzeichens, die seine Grundlage in den Gesetzen des Geldumlaufs hat und durch die Äußerlichkeit des Hinweins sich geltend machen. Diese Inflation hat nur oberflächlich etwas mit moderner Inflation beim staatlichen Kreditgeld gemeinsam. Das Gemeinsame ist: Das Geld entwertet sich und dadurch steigen die Preise auf breiter Front. Der Grund allerdings für die Inflation ist beim Kreditgeld ein anderer, aber auch das erst im dritten Band.

### 2.3.2. Auf den Geldwert der Münze kommt es nicht an – wie das?

920 Die Münze wird durch den Zirkulationsprozess zum Symbol, so dass das Gold sogar durch Papierlappen ersetzt werden kann. War das Geld bei der Metamorphose der Ware als reelles gefordert, so soll der fortlaufende Zirkulationsprozess der Waren die Ersetzung von reellem Geld durch Stellvertreter möglich machen. Wie macht der Zirkulationsprozess der Waren das?

925 Marx argumentiert auf den Seiten 139 und 140 mit einem „natürlichen“ Argument. Weil der ständige Händewechsel der Münze dieselbe abnutzt, liegt in dem Prozess die Tendenz, die Münze zum Symbol zu machen. Die Frage ist aber, warum dieser natürliche Umstand nicht der Warenzirkulation widerspricht oder anders gefragt: Warum lassen sich die Waren in ihrer ersten Metamorphose mit Papierlappen abspesen? Die eine Hälfte der Antwort ist: Weil der Staat sie dazu zwingt. Dieser Zwang alleine reicht aber nicht, was historische Beispiele zeigen, wo sich die Untertanen alle Mühe gegeben haben, diesen Zwang zu unterlaufen und die Papierlappen keine Akzeptanz erreicht haben. Andere Beispiele zeigen, dass der Zwang akzeptiert wurde, ja so sehr, dass man gar nicht recht bemerken kann, wo der Staat wirklich mit Gewalt sein Dekret durchsetzen musste. Die Akzeptanz muss also auf einer 935 ökonomischen Grundlage beruhen, die selbst aus der Warenzirkulation entspringt.

8 „Indes ist diese Macht des Staats bloßer Schein. Er mag beliebige Quantität Papierzettel mit beliebigen Münznamen in die Zirkulation hineinschleudern, aber mit diesem mechanischen Akt hört seine Kontrolle auf. Von der Zirkulation ergriffen, fällt das Wertzeichen oder Papiergeld ihren immanenten Gesetzen anheim.“ (MEW 13/98)

9 „In der Zirkulation der Wertzeichen erscheinen alle Gesetze der wirklichen Geldzirkulation umgekehrt und auf den Kopf gestellt. Während das Gold zirkuliert, weil es Wert hat, hat das Papier Wert, weil es zirkuliert. Während bei gegebenem Tauschwert (besser Wert; Autor) der Waren die Quantität des zirkulierenden Goldes von seinem eigenen Wert abhängt, hängt der Wert des Papiers von seiner zirkulierenden Quantität ab. (...) Es leuchtet daher ein, warum Beobachter, die die Phänomene der Geldzirkulation einseitig an der Zirkulation von Papiergeld mit Zwangskurs studierten, alle immanenten Gesetze der Geldzirkulation verkennen mußten.“ (MEW 13/100f.)

940 „Die selbständige Darstellung des Tauschwertes der Ware ist hier nur flüchtiges Moment. Sofort wird sie wieder durch andere Ware ersetzt. Daher genügt auch die bloß symbolische Existenz des Geldes in einem Prozeß, der es beständig aus einer Hand in die andere entfernt. Sein funktionelles Dasein absorbiert sozusagen sein materielles. Verschwindend objektivierter Reflex der Warenpreise, funktioniert es nur noch als Zeichen seiner selbst und kann daher auch durch Zeichen ersetzt werden.“ (143)

945 Sofern es nur der Zweck der Waren ist, die Warenmetamorphose zu durchlaufen, ist das Geld als Zwischenstadium zwar notwendiges, aber bloß flüchtiges Moment. Der Zweck der Waren ist hier der Zugriff auf bestimmte andere Waren. Der andere Gebrauchswert ist das Ziel. Ganz unabhängig davon, dass die Vermittlung des gesellschaftlichen Stoffwechsels über das Geld verläuft, spielt der Wert bei der Erlangung anderer Gebrauchswerte seine bestimmende Rolle. Es soll nicht einfach anderer Gebrauchswert angeeignet werden, sondern anderer Gebrauchswert in entsprechender Wertgröße. Demjenigen, der z.B. mit einem Rock auf Leinwand zugreifen will, kann es nicht egal sein, wieviel Leinwand er für seinen Rock bekommt. Auch derjenige, der Leinwand anbietet, um damit schlußendlich Bücher zu kaufen, kann es nicht egal sein, zu welcher Wertgröße er die Leinwand an den ursprünglichen Rockinhaber abgibt.

955 „Wenn eine Ware A zum Preis von 1 Pfund gegen 1 falsches Pfund ausgetauscht und dies falsche Pfund wieder ausgetauscht wird gegen Ware B von 1 Pfund St., so hat das falsche Pfund absolut denselben Dienst getan, als ob es ein echtes wäre. (...) Die wirkliche Realisation des Preises der Ware A ist hier die Ware B (...).“ (MEW 42/140)<sup>10</sup>

960 Weil der Zweck der einfachen Warenzirkulation die Aneignung fremder Ware ist, kommt es ganz auf die Werte dieser Waren an. Diese Werte sind als Preise ausgedrückt und so kommt es in der Funktion als Maß der Werte ganz auf den Wert des Geldes an, das aber für die Preisbestimmung nicht gegenwärtig sein muss. Als Zirkulationsmittel wiederum braucht es das Geld als gegenwärtiges, es kommt aber auf dessen wirklichen Wert nicht an, er ist nebensächlich. Kein Warenbesitzer verliert irgendwas an Wert, nur weil das zirkulierende Geldstück tatsächlich weniger Wert ist, als es vorgibt. Ziel von W-G-W ist nicht die Materie des Geldes, sondern die Materie, worin der Wert als Endzweck realisiert werden soll, also die letzte Ware. Das Geld realisiert also nicht den Wert der Ware, sondern „(...) dient nur als Mittel, daß Waren zu gleichen Preisen ausgetauscht werden.“ (MEW 42/141).

970 Wenn die Münze weniger Gold enthält, als es darstellt, dann findet in jedem Kaufakt ein Nicht-Äquivalententausch statt. Der Verkäufer bekommt weniger Wert als er hergibt. Das ist solange egal, wenn eben dies bei jedem Kauf stattfindet. Der neue Geldbesitzer erhält, wenn er einkaufen geht auch einen höheren Wert als er weg gibt. Schlussendlich hat für ihn Äquivalententausch stattgefunden, er hat Ware in selber Werthöhe bekommen als er Ware weggegeben hat. Als gesellschaftliche Praxis wird so der wirkliche Geldwert der zirkulierenden Münzen egal und die Münze wird zum Repräsentanten eines größeren Wertes als sie wirklich besitzt. Sie wird zu einem Zeichen eines höheren Geldwertes und kann daher schließlich durch Papierlappen ersetzt werden, die für die Warenbesitzer denselben Dienst erfüllen, wie richtiges Gold.

980 Absolute Bedingung des Geldzeichens ist die fortwährende Warenzirkulation. Sollte diese aus welchen Gründen auch immer stocken, sind diejenigen gelackmeiert, die gerade das wertlose Wertzeichen besitzen. Sie haben sich entreichert. Die Warenzirkulation hat hier eine Ähnlichkeit mit einem Schneeballsystem.

10 Es wird hier auf die Grundrisse von Marx zurückgegriffen, weil er dort auf den S. 139 bis 142 (in der MEW 42 Ausgabe) den Gedanken anschaulicher gemacht hat – abgesehen davon dass er dort den Unterschied von Tauschwert und Wert noch nicht ordentlich entwickelt hat.

### 2.3.3. Übergang zum Geld als Geld

- Der Wert als gesellschaftlich dominierendes Prinzip hat nach zwei Seiten hin eine deutliche Relativierung erfahren. Wo er als Ware zur Welt kommt, wird er in der Warenzirkulation zum verschwinden gebracht, wenn er sich in die Ware des Bedarfs umsetzt und schließlich
- 985 verkonsumiert wird. Ganz zu schweigen davon, dass die hergestellte Sache, den gesellschaftlichen Anspruch überhaupt besteht, erinnert sei an die Prekarität des Salto Mortale der Ware. Auf der Seite des Geldes hat der Wert ebenfalls allerlei Relativierungen einstecken müssen. Im Umlauf ist deutlich geworden, dass es auf die Menge an Geld gar nicht ankommt, wenn die Geschwindigkeit des Warenumschlags die Geldmenge ersetzt. Als Münze ist der
- 990 Wert des tatsächlich zirkulierenden Geldes schließlich irrelevant geworden. Das verweist darauf, dass die einfache Warenzirkulation nicht der Zweck der Gesellschaft ist, sondern ein Unterfall eines höheren Prinzips sein muss. Umgangsprachlich ausgedrückt: Das kann doch nicht angehen, dass es ständig um Wert geht und dann eigentlich gar nicht. Das kann doch nicht alles sein.
- 995 Das Resultat des Maß der Werte und des Zirkulationsmittels ist aber noch etwas anderes: Im Maß der Werte sprechen die Waren dem Gold die unmittelbare Austauschbarkeit mit ihnen zu. Im Zirkulationsmittel machen sie zwar wirkliches Gold überflüssig, bestätigen dabei aber ständig, die unmittelbare Austauschbarkeit des Goldes mit ihnen. Nur weil Papierlappen denselben Dienst tun, verliert das Gold ja nicht seine Fähigkeit zu kaufen. Das Gold als Ding,
- 1000 als Sache, die man besitzen kann, ist durch diesen Zusammenhang die gesellschaftlich gültige Zugriffsmacht, die sich mit keinem Salto Mortale rumschlagen muss. Das gilt eben auch für das Gold, dass sich neben der Zirkulation aufhält. Dort liegt der Wert selbständig und getrennt von dem Zusammenhang, der die Warenzirkulation ausmacht, vor.
- 1005 *„Als vereinzelter handgreiflicher Gegenstand kann das Geld daher zufällig gesucht, gefunden, gestohlen, entdeckt werden und der allgemeine Reichtum handgreiflich in den Besitz des einzelnen Individuums gebracht werden.“ (MEW 42/148)*
- Das Geld repräsentiert nicht den Preis einer Ware gegenüber einer anderen Ware, wie beim Wertzeichen, sondern ist die Existenz von Wert, des gesellschaftlichen Reichtums schlechthin. Die gesellschaftliche Zugriffsmacht ist so nicht eine verschwindende Sache,
- 1010 sondern eine Sache, die sich besitzen lässt. Geld macht den Besitzer mächtig, mangelnder Geldbesitz ohnmächtig.
- 1015 *„(..) die Macht, die jedes Individuum über die Tätigkeit der anderen oder über die gesellschaftlichen Reichtümer ausübt, besteht in ihm als dem Eigener von (...) Geld. Er trägt seine gesellschaftliche Macht, wie seinen Zusammenhang mit der Gesellschaft in der Tasche mit sich.“ (MEW 42/90)*
- Wert zu erlangen, der sich nicht in der Zirkulation verliert, ist der neue (hier erschlossene) Zweck in der Gesellschaft. Dann ist Geld nicht eine Funktion für die Waren, sondern Geld ist als Geld der ganze Zweck.
- 1020 *„Aus dem Knecht wird es der Herr. Aus dem bloßen Handlanger wird es zum Gott der Waren.“ (MEW 13/103)*

### 3. Geld

#### 3.1. a) Schatzbildung

1025 Geld bekommen, um es als Wertgegenstand zu besitzen, ist der neue Zweck. Und von Diebstahl, auf der Straße finden usw. abgesehen, kann dies bislang (im Stand der Analyse) nur durch die Warenproduktion und dem Verkauf der Waren gelingen, allerdings ohne anschließenden Kauf.

1030 Wird die Warenmetamorphose nach der ersten Teilmetamorphose abgebrochen und das Geld gegen die weitere Zirkulation festgehalten, dann befindet sich das Geld in der Funktion des Schatzes. Das Geld vermittelt in dieser Funktion nicht den Stoffwechsel, ist nicht nur vorübergehender Zweck der Waren, sondern der Endzweck der Waren oder wie Marx es nennt, das Geld wird zum „Selbstzweck“ (144).

1035 Verkaufen, ohne anschließend zu kaufen: „Diese Operation, auf allgemeiner Stufenleiter ausgeführt, scheint sich selbst zu widersprechen.“ (145)

1040 Wenn alle Warenbesitzer nur verkaufen wollen, aber niemand kaufen will, dann kann auch niemand verkaufen, weil keine Käufer da sind. In Erinnerung an die Warenzirkulation kann man bezüglich der Schatzbildung festhalten: Die Warenbesitzer sind nicht nur auf erfolgreichen Warenverkäufer woanders angewiesen, sondern auf solche, die dann anschließend auch kaufen wollen. Eine „Lösung“ für dieses Drangsal der Schatzbildung bieten die Goldproduzenten. Sie verkaufen ihre Ware nicht, sondern ihre Ware ist unmittelbar das Geld. Sie können ständig kaufen, ohne dass sie darauf angewiesen sind, dass bei ihnen mit Geld eingekauft wird.

1045 „Und spätere Verkäufe ohne nachfolgende Käufe vermitteln bloß die weitere Verteilung der edlen Metalle unter alle Warenbesitzer. So entstehen auf allen Punkten des Verkehrs Gold- und Silberschätze vom verschiedensten Umfang.“ (145)

#### 3.1.1. Die Notwendigkeit der Schatzbildung

1050 „Mit der ersten Entwicklung der Warenzirkulation selbst entwickelt sich die Notwendigkeit und die Leidenschaft, das Produkt der ersten Metamorphose, die verwandelte Gestalt der Ware oder ihre Goldpuppe festzuhalten. Ware wird verkauft, nicht um Ware zu kaufen, sondern um Warenform durch Geldform zu ersetzen.“ (144)

1055 Im Salto Mortale der Ware liegt die Notwendigkeit der Schatzbildung für einen jeden Warenproduzenten, der mit seinen Waren sein Leben organisieren will, begründet. Das dauerhafte von seiner Arbeit leben wollen unterliegt lauter Widrigkeiten: Gibt es ein Bedürfnis nach meiner Ware und wenn ja, ist dies auch zahlungskräftig? Was machen meine direkten Konkurrenten? Produzieren sie glatt eine Ware, die meine Ware an Qualität übertrifft und ersetzt? Produzieren sie schneller und damit billiger, so dass ich mich von meiner Arbeitsleistung nicht mehr reproduzieren kann? Oder sind wir alle schneller geworden, können mehr produzieren und müssen einen Ramschverkauf organisieren, der sich für keinen auszahlt? Was ist bei den Zulieferern los, erhöhen sich dort die Preise? Was ist mit den Sachen, die ich kaufen will, erhöhen sich dort die Preise? Und nicht zuletzt ist der Warenproduzent auf zahlungskräftiges Publikum angewiesen, also auf den Erfolg anderer Warenproduzenten. Wechselseitig untergraben sie diesen Erfolg aber immer auch, wenn sie möglichst hohe Preise verlangen, aber wenig geben wollen. An Zeiten, in denen man gar nicht arbeiten kann, wegen Krankheit, Alter oder weil einem gänzlich die Produktionsmittel fehlen, ist auch noch zu denken.

1065

*„Seine Bedürfnisse erneuern sich unaufhörlich und gebieten unaufhörlichen Kauf fremder Ware, während die Produktion und Verkauf seiner eignen Ware Zeit kosten und von Zufällen abhängen. Um zu kaufen, ohne zu verkaufen, muß er vorher verkauft haben, ohne zu kaufen.“ (23/145)*

- 1070 Die einfache Warenzirkulation, in der die Menschen den Zweck haben, mittels Herstellung von Waren Geld zu verdienen, um damit ihre Bedürfnisbefriedigung abzuwickeln, enthält: allseitige Unsicherheit haben und anderen bereiten. Wegen der Unsicherheit, die aus dem Zweck Geldverdienen für die Bedürfnisbefriedigung resultiert, muss sich jeder die Schatzbildung zum Zweck machen, weil die Benutzung der privaten Zugriffsmacht für
- 1075 Konsumtionszwecke, dieselbe vernichtet. Getrennt von dem dauernden Zweck, das Geld als Mittel für die gegenwärtige Reproduktion zu benutzen, ist also die Erlangung und das schlichte Haben von Geld „für den Fall der Fälle“ verlangt. „Geld macht nicht glücklich, aber beruhigt doch ungemein.“ - Teil 1.

### **3.1.2. Die Leidenschaft der Schatzbildung**

- 1080 *„Mit der Möglichkeit, die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten, erwacht die Goldgier. Mit der Ausdehnung der Warenzirkulation wächst die Macht des Geldes, der stets schlagfertigen, absolut gesellschaftlichen Form des Reichtums.“ (145)*

- „Wie im Geld aller qualitative Unterschied der Waren ausgelöscht ist, löscht es seinerseits als radikaler Leveller alle Unterschiede aus. Das Geld ist aber selbst Ware, ein äußerlich*
- 1085 *Ding, das Privateigentum eines jeden werden kann. Die gesellschaftliche Macht wird so zur Privatmacht der Privatperson.“ (146)*

- Das Geld ist der „nervus rerum“ (145), der Nerv der Dinge. Das Geld ist das „reale Gemeinwesen“<sup>11</sup>, der Nerv der Gesellschaft. Zwar hat sich in der bisherigen Analyse herausgestellt, dass hinter dem Geld ein eigentümliches Produktionsverhältnis verborgen
- 1090 liegt, das Ding Gold nur in diesem Zusammenhang seine besondere Bedeutung hat. Aber: das Geld liegt jetzt als selbständiger Gegenstand vor, der sich besitzen lässt und verleiht Macht über den gesellschaftlichen Produktionsprozess bzw. über seine Resultate. Geld verleiht dem Privateigentümer ökonomische, gesellschaftliche Macht, mangelnder Geldbesitz macht ohnmächtig. Das Geldverdienen erhält so für die Privateigentümer eine neue Perspektive: Es
- 1095 soll nicht verdient werden, um sich damit einen oder mehrere bestimmte Gebrauchswerte zu kaufen, sondern um sich die gesellschaftliche Macht zu sichern. Der Zweck des Geldverdienens ist so emanzipiert von konkreten Bedürfnissen und daher konkreten Preisen, die man zahlen können will. Indem die Bereicherung schlechthin zum Zweck wird, trennt sich das Geldverdienen von solchen konkreten Zwecken und schließt sie zugleich auf einer
- 1100 höheren Ebene ein: Geld ist halt die Möglichkeit von allen Gebrauchswerten.

- Um diese Emanzipation des Geldverdienens von den konkreten Bedürfnissen zu veranschaulichen mag der Vergleich mit dem Stein der Weisen helfen.<sup>12</sup> Der Stein der Weisen ist ein Phantasieprodukt des Menschen, der dem Besitzer nicht ein bisschen Wissen über Medizin, über Geographie und Fischzucht verleihen soll, sondern alles Wissen über alle
- 1105 Gegenstände der Welt. Wer auf die Idee kommt, den Stein der Weisen zu suchen, der mag am Ausgangspunkt von konkreten Wissenslücken ausgehen. Den Menschen ärgert es, dass er in der Medizin so mangelhafte Resultate hervorbringt, vielleicht ist ihm auch die Geographie wichtig, damit er nicht ständig durch die Welt irrt. Hat er sich aber entschlossen, den Stein der

11 *„Das Geld ist (...) das reale Gemeinwesen, insofern es die allgemeine Substanz des Bestehens für alle ist, und zugleich das gemeinschaftliche Produkt aller.“ (MEW 42/152)*

12 *„Der Besitz des Geldes stellt mich im Verhältnis zu dem Reichtum (dem gesellschaftlichen) ganz in dasselbe Verhältnis, worin mich der Stein der Weisen in bezug auf die Wissenschaft stellen würde.“ (MEW 42/ 149)*

- 1110 Weisen zu suchen, dann studiert er nicht Medizin und Geographie, sondern ist auf das Wissen schlechthin aus. So ist die Suche von der Suche nach konkreten Wissen emanzipiert. Zugleich ist auf der höheren Ebene alles Wissen eingeschlossen. Wer den Stein der Weisen hat, der weiß dann eben auch über Medizin und Geographie Bescheid. Der Stein der Weisen ist allerdings ein Phantasieprodukt. Das Geld dagegen ist tatsächlich das Ding aller Dinge in dieser Gesellschaft.
- 1115 In jeder herrschaftlich organisierten Gesellschaft gibt es Wege des Aufstiegs, Wege sich aus der Position des Gehorchenden nach und nach in nicht so schlechte Positionen hochzuarbeiten. Im Feudalismus hatte dieses Projekt seine Schranke an Geburtsrechten, man konnte sich als Soldat hocharbeiten, aber in den Adelsstand zu gelangen, war nicht vorgesehen. Das Geld als gesellschaftliche Macht fegt solche Schranken hinweg. Jedem ist es
- 1120 rechtlich erlaubt, sich die ökonomische Herrschaft, also das für-sich-arbeiten-lassen, zum Projekt zu machen und sich so aus der dienenden Rolle zu befreien. Und hier ist die kapitalistische Gesellschaft nicht unterschieden von anderen herrschaftlich organisierten Systemen: Entweder du kommandierst oder du wirst kommandiert – ein herrschaftsfreier, kooperativer Alternativweg ist innerhalb dieser Gesellschaft nicht zu haben.
- 1125 Auch der Zeit nach erfährt die ökonomische Macht durch das Geld eine neue Dimension. Fürsten konnten sich durch ihre Gewalt im Mittelalter immer nur den gerade vorhandenen stofflichen Reichtum der Bauern aneignen, sei es, dass die Bauern Lebensmittel abführen mussten oder sie zur Arbeit an der Burg herangezogen wurden. Mit dem Geld dagegen, kann ich für meinen Ururenkel ein gemütliches Leben sicherstellen, egal ob der dann studieren oder
- 1130 die Welt bereisen will. Die gesellschaftliche Macht, die im Geld gesichert wird, ist also in alle Zukunft haltbar, d.h. vererbbar.<sup>13</sup>
- „Geld macht nicht glücklich, aber beruhigt doch ungemein“ - Teil 2: Das Geld sichert einem in der bürgerlichen Gesellschaft die materielle Interessensverfolgung. Das Glücksschmieden beruht im wesentlichen darauf, viel Geld auf sich zu vereinigen.
- 1135 *„Die Ware als Gebrauchswert befriedigt ein besonderes Bedürfnis und bildet ein besonderes Element des stofflichen Reichtums. Aber der Wert der Ware mißt den Grad ihrer Attraktionskraft auf alle Elemente des stofflichen Reichtums, daher den gesellschaftlichen Reichtum ihres Besitzers.“ (147)*

### **3.1.3. Exkurs zum Schmuck**

- 1140 *„Neben der unmittelbaren Form des Schatzes läuft seine ästhetische Form, der Besitz von Gold- und Silberwaren. Er wächst mit dem Reichtum (...) Es bildet sich so teils ein stets ausgedehnterer Markt für Gold und Silber, unabhängig von ihren Geldfunktionen, teils eine latente Zufuhrquelle des Geldes, die namentlich in gesellschaftlichen Sturmperioden fließt.“ (147f.)*
- 1145 Das Geld ist ein radikaler Gleichmacher, es reißt alle alten Standesgrenzen nieder. Die Herkunft ist egal. Wenn man genug Geld besitzt, gilt man als gemachter Mann. Seine Stellung in der gesellschaftlichen Hierarchie darzustellen, ist ein bleibendes Bedürfnis und findet seine Verwirklichung darin, dass das Geldmaterial für Schmuck verwendet wird oder allen möglichen Alltagskram zu vergolden, z.B. Türklinken. Sobald der Kredit im Spiel ist, wird
- 1150 dieses Posertum zur geschäftlichen Notwendigkeit – Kreditwürdigkeit darstellen. Geht die Warenzirkulation den Bach runter, wird dieser Schmuck in Zeiten der Krise wieder in Geld verwandelt.

13 *„Als Gold und Silber ist der Reichtum unvergänglich.“ (MEW 13/107)*

### 3.1.4. Maßlosigkeit

- 1155 „Der Trieb der Schatzbildung ist von Natur maßlos. Qualitativ oder seiner Form nach ist das Geld schrankenlos, d.h. allgemeiner Repräsentant des stofflichen Reichtums, weil in jede Ware unmittelbar umsetzbar. Aber zugleich ist jede wirkliche Geldsumme quantitativ beschränkt, daher auch nur Kaufmittel von beschränkter Wirkung. Dieser Widerspruch zwischen der quantitativen Schranke und der qualitativen Schrankenlosigkeit des Geldes treibt den Schatzbildner stets zurück zur Sisyphusarbeit der Akkumulation.“ (147)
- 1160 Für die Bedürfnisbefriedigung ist die Menge der jeweiligen Gebrauchswerte absolut relevant. Von einem kleinen Stück Schokolade mag sich mein kultivierter Hunger gar nicht befriedigen lassen. Zwei Tafeln Schokolade mögen mir wiederum einen üblen Magen bereiten. Insofern ich Geld auf bestimmte und aktuelle Bedürfnisse direkt beziehe, ist Geld nicht als maßloses verlangt. Kostet eine Tafel Schokolade aktuell einen Euro, dann brauch ich halt jetzt einen
- 1165 Euro und auch nicht mehr. Aber die Unsicherheit, die sich die Warenproduzenten wechselseitig bereiten, die als Notwendigkeit in der Produktion für den Markt liegt, führt dazu, dass sich alle die abstrakte Sicherheit, also das Geld, beschaffen wollen, weil sie müssen. Zugleich verspricht das Geld gesellschaftliche Sicherheit in Form von Macht. Es ist die Einladung an alle gleichermaßen, diese Macht auf sich zu vereinigen. Präsent ist dabei die unattraktive Alternativstellung ansonsten bloß eine dienende Rolle in der Gesellschaft einzunehmen. Dabei ist mit dem Geldbesitz als Maßstab für die Stellung in der Gesellschaft ein Kontinuum von Dienstbarkeit und Herrschaft eröffnet. Je mehr Geld, desto besser. Je weniger Geld, desto schlechter.
- 1170 Geht es nicht darum, bestimmte Bedürfnisse konkret zu befriedigen, sondern mir die Potenz aller Gebrauchswerte anzueignen, dann hat das Geld kein Maß. Mit zehn Euro vermag ich mir ein T-Shirt zu kaufen, das auf der anderen Seite des Globus hergestellt wurde. Mit zehn Euro verfüge ich also über ein Stück Macht über die gesellschaftliche Arbeit, die mittlerweile weltweit reicht. Im Gegensatz dazu nimmt sich die Macht eines früheren Fürsten, der seinen Bauern befiehlt, ihm Lebensmittel abzugeben, geradezu klein aus in Hinblick auf die regionale Reichweite. Die Macht des Geldes hat seine Grenze rein in seiner Menge und da nehmen sich zehn Euro recht mager aus. Die Menge begrenzt die Macht und damit die Sicherheit der Privatperson in einer Gesellschaft, wo alles über den freien Markt vermittelt ist. Die Macht des Geld ist ständig durch dessen Quantität beschnitten, deshalb wird das bloße Vermehren desselben, das Anhäufen, zum Zweck. 200 Euro sind besser als 100 Euro. Jede
- 1175 größere Menge Geld ist wiederum eine beschränkte Summe, so dass das Bedürfnis nach gesellschaftlicher Macht, die man auf sich privat vereinigt, nie gestillt ist. Dauerhaft die Geldmenge vergrößern ist der gesellschaftliche Zweck und die einzelnen Bürger bemühen sich darum, so gut es ihnen möglich ist.
- 1180 „Wenn es der allgemeine Reichtum ist, so ist einer umso reicher, je mehr er davon besitzt, und der einzige Prozeß ist das Anhäufen desselben, sowohl für das einzelne Individuum als für Nationen.“ (MEW 42/156)
- 1190

### 3.1.5. Ein Exkurs zur Gier

- Der persönliche Zweck, möglichst viel Geld verdienen zu wollen, ergibt sich als Konsequenz aus der kapitalistischen Gesellschaft selbst. „Gierig zu sein“ gilt allerdings als ein Vorwurf in
- 1195 der bürgerlichen Gesellschaft. Darin ist erstens genau der Zweck angesprochen, das Geld unbeschränkt vermehren zu wollen und ausgerechnet das sei verwerflich. Die Redewendung „Sie können den Hals nicht voll genug kriegen“ drückt die Verachtung aus. Mit dem Vorwurf der „Gier“ wird aber nicht das „viel Geld verdienen“ kritisiert. Dieser

Zweck ist für die bürgerliche Öffentlichkeit respektabel oder einfach selbstverständlich. Die Öffentlichkeit vermag auch keinen Bedürfnishaushalt anzugeben, relativ zu dem die Bemühung nach mehr Geld übertrieben wäre. Ihr Kriterium für die Kritik der Maßlosigkeit ist nicht in dem Zweck selbst begründet, sondern in den Konsequenzen für seine Bedingungen: Der Wille, viel Geld zu verdienen, nimmt allzu oft Konsequenzen an, welche die Grundlagen des Geldverdienens selber in Frage stellen. So haben z.B. die Bankgeschäfte im Jahr 2007 zu einer Finanzkrise geführt. Die Öffentlichkeit sagt jetzt nicht abgebrüht: Tja, das gehört nunmal zum kapitalistischen Geschäft dazu, dass es sich selbst immer mal wieder Beinhaken stellt, sondern prangert einen übertriebenen Drang zum Geldverdienen an. So ist zweitens mit der „Gier“ eine psychische Disposition angesprochen. Ein „gieriger Mensch“ gilt als jemand, der derart vom maßlosen Bestreben nach Geld geistig eingenommen sei, dass er darüber die Bedingungen und Mittel der Geldvermehrung ignoriert. Das alberne dieser Kritik liegt darin, dass die Öffentlichkeit gar keine Kriterien angeben kann, ab wann das Geldverdienen übertrieben ist oder nicht. Das einzige Kriterium ist das Resultat, also die Krise selbst. Daran könne man doch sehen, dass übertrieben worden sei. Sie will die Krise erklären und gibt nur scheinbar einen Grund an: „Gier“. Der Unterschied von Geldverdienen und Gier ist dabei bloß eine Verdoppelung: Viel Geld verdienen ist ein vernünftiger Zweck, davon aber gedrängt zu werden, also eine innerliche Kraft walten zu lassen, die Geld verdienen fordert, ist schlecht. Woran erkennt man den Unterschied? An der Wirkung: Einmal kommt gutes dabei heraus, einmal Krise. Die Öffentlichkeit will die Krise erklären, hat als einziges Kriterium für ihre Begründung dann nur die Tatsache der Krise selbst. Das nennt man eine klassische Tautologie – die Erklärung taugt nichts, weil das zu Erklärende in der Erklärung einfach wieder vorkommt.<sup>14</sup> Der Vorwurf der „Gier“ löst sich also auf in die interessierte Begutachtung der Welt, nach der das maßlose Geldverdienen doch bitte schön dauerhaft gut funktionieren solle. Indem man gierige Akteure benennt, erhält sich die bürgerliche Öffentlichkeit den Glauben, dass das dauerhafte Geldverdienen eigentlich eine stabile Angelegenheit sei.

Marx verwendet ebenfalls die „Gier“ als Charakterisierung von bestimmten Akteuren:

*„Mit der Möglichkeit, die Ware als Tauschwert oder den Tauschwert als Ware festzuhalten, erwacht die Goldgier.“ (145)*

Diese Charakterisierung hat einen anderen Inhalt als oben bei der bürgerlichen Öffentlichkeit bestimmt. Das Maßlose ist bei Marx genauso angesprochen, wie das Eingenommen sein, von diesem Zweck. Insofern zunächst noch kein Unterschied zum obigen. Das Eingenommen sein vom Gelderwerb soll hier aber ausdrücken, dass die Akteure rücksichtslos gegen jede andere Sache werden, alle ihre moralischen Grundsätze über Bord werfen – egal wie bescheuert die auch gewesen sein mögen. Marx bestimmt diese Eingenommenheit aber nicht als Abweichung vom Normalen, sondern als sachgerechten Konsequenz aus den Anfängen einer Geldwirtschaft.

Die Gier im Sinne von, der Zweck des Geldanhäufens bestimmt das ganze Denken und Handeln, ist für die Schatzbildner auf Grundlage der einfachen Warenzirkulation auch deshalb eine treffende Charakterisierung, weil der Zweck widersprüchlich ist und dieser nur mit einer gehörigen Portion Dachschatz zu verfolgen ist. Schatzbildner erscheinen ein wenig sonderbar, weil sie geizig sind, sich jeden Genuss versagen und rund um die Uhr ackern – nur um den Gegenstand aller Genüsse zu ergattern:

<sup>14</sup> *„Man pflegt zu sagen, daß die Natur der Kraft selbst unbekannt sei und nur ihre Äußerung erkannt werde. Einesteils ist die ganze Inhaltsbestimmung der Kraft ebendieselbe als die der Äußerung; die Erklärung einer Erscheinung aus einer Kraft ist deswegen eine leere Tautologie.“* Georg W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, Erster Teil. Frankfurt am Main 1986, S. 270 (§136).

### **3.1.6. Die Widersprüche der Schatzbildung und Übergang zum Zahlungsmittel**

1245 „Um das Gold als Geld festzuhalten und daher als Element der Schatzbildung, muß es verhindert werden zu zirkulieren oder als Kaufmittel sich in Genußmittel aufzulösen. Der Schatzbildner opfert daher dem Goldfetisch seine Fleischeslust.“ (147)

1250 Wer sich durch eigene Arbeit über den Warenverkauf einen Schatz zulegen will, der muss arbeiten, verkaufen, ohne hinterher zu kaufen. Viel Arbeit führt zu einer Freizeit, in der man keine Zeit hat, Bedürfnisbefriedigung zu genießen. Viel Verkauf ohne Kauf, hat den Nachteil, dass man sich Macht verschafft, indem man verzichtet und genügsam werden muss. Die Möglichkeit des gesellschaftlichen Reichtums wird ergattert, indem man sich den Zugriff und Genuss des Reichtums untersagt. Auch so zeigt sich, dass das Projekt, sich mit eigener Arbeit in einer Marktwirtschaft durchzuschlagen, ein bedürfnisfeindliches Unternehmen ist, der Wert

1255 sich als Anspruch ständig gegen das Projekt geltend macht.

Wird das Geld aufgehäuft, indem es vor dem Verschwinden in der Warenzirkulation gerettet wird, so ist das Geld nicht gesellschaftliche Zugriffsmacht, sondern nur ein Metallberg.

1260 „Der Schatz wäre bloß nutzloses Metall, seine Geldseele wäre aus ihm entflohen und er bliebe als ausgebrannte Asche der Zirkulation (...) zurück, stünde er nicht in beständiger Spannung zu ihr.“ (MEW 13/109)

1265 Als Bild dazu kann man Dagobert Duck nehmen. Er hat einen riesigen Geldschatz, gönnt sich und seinen Verwandten nichts und so schwimmt er in Metall, aber nicht in Geld. Auch die Oma mit ihrem Sparstrumpf, den die Verwandten nach ihrem Tod nicht finden, hat im Endeffekt Metall gehortet und kein Geld.

1270 Die Macht erhält das Geld nur, weil sich alle Waren auf es beziehen. Indem das Geld als Schatz verwandt wird, wird der Bezug der Waren auf das Geld abgebrochen. Auf allgemeiner gesellschaftlicher Stufenleiter praktiziert, also wenn alle überwiegend Schatzbildung betreiben würden, untergräbt das Schatzbilden diejenige Macht, die doch angehäuft werden soll. Das ist die Unselbständigkeit des Wertes in der Gestalt des Geldes, die sich bereits in der Wertformanalyse herausgestellt hat.

Wenn man das Geld benutzt, ist das Geld weg. Wenn man es nicht benutzt, dann ist es kein Geld.

1275 Die Schatzbildung ist so wiederum nur zu einer Funktion des Geldes heruntergestuft. Sie kann nur ein Teilprojekt in der Gesellschaft sein, das sich im Großen und Ganzen einem anderen ökonomischen Prinzip verdankt. Gesucht ist also eine Bestimmung des Geldes, wo es um das Geld als Endzweck geht, der Bezug des Geldes aber dabei auf die Warenwelt erhalten bleibt.

1280 Als Teilprojekt bleibt die Schatzbildung ein Phänomen der kapitalistischen Gesellschaft: Z.B., wenn Unternehmen einen Reservefonds für unerwartete Reparaturen haben oder Geld anhäufen, um irgendwann die große Investition zu tätigen oder Lohnarbeiter, die versuchen für die Fälle von Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Alter Geld anzusparen.

### **3.2. b) Zahlungsmittel**

Als Zahlungsmittel fungiert das Geld, wenn es die Schuld eines Kredits begleicht.<sup>15</sup>

15 Aus der Erfahrung heraus ein Hinweis: Es geht hier um das Geld in der Funktion als Zahlungsmittel. Etwas ganz anderes ist das Geld in der Funktion als Zirkulationsmittel, wie es weiter oben bestimmt wurde (Umlauf, Münze). In diesem Unterkapitel werden einige Vergleiche zwischen den beiden Funktionen angestellt. Selbst Leuten, die die Passagen einigermaßen studiert haben, bringen die genaue Benennung der jeweiligen Funktionen durcheinander, weil sie so ähnlich klingen. Daher: Genau aufpassen im Text, ob gerade die Rede vom Zahlungsmittel oder aber vom Zirkulationsmittel ist.

1285 *„Mit der Entwicklung der Warenzirkulation entwickeln sich (..) Verhältnisse, wodurch die Veräußerung der Ware von der Realisierung ihres Preises zeitlich getrennt wird.“ (148)*

Jeder Landmaschinenschlosser kennt seine Bauern als Kunden und weiß, dass bei ihnen das Einkommen immer auf einem Haufen nach der Ernte kommt. Erfahrungsgemäß rechnet er mit ihrem Erfolg im Verkauf landwirtschaftlicher Produkte zu bestimmten Jahreszeiten und lässt  
1290 Reparaturen, die vorher fällig werden, anschreiben. Jeder Kneipenbesitzer kennt seine Pappenheimer und kalkuliert darauf, dass sie ihre Zeche dann am Monatsanfang zahlen werden, wenn ihr Lohn kommt. Die Bauern und Lohnarbeiter abzuweisen, nur weil sie gerade kein Bargeld haben, hieße weniger Waren zu verkaufen und auf Geldeinnahmen zu verzichten – so die Kalkulation. Beides sind Fälle von kommerziellen Kredit oder Handelskredit. Die  
1295 Ware wird jetzt übereignet, der in Geld realisierte Wert erst später eingestrichen. Die Bauern und Lohnarbeiter bekommen jetzt den Gebrauchswert, den sie wollen, zur freien Verfügung – es ist ihr Eigentum. Geld müssen sie erst später zahlen. Bei allen Waren, die nur verliehen werden gegen Geld, ergibt sich ebenfalls eine zeitliche Differenz zwischen der Nutzung und dem Zahlen-Müssen. Auch hier kann das Geld als Zahlungsmittel fungieren, wenn das Geld  
1300 für die Nutzung nach Beginn der Nutzung gezahlt werden muss.

*„Der eine Warenbesitzer verkauft vorhandne Ware, der andre kauft als bloßer Repräsentant von Geld oder als Repräsentant von künftigem Gelde. Der Verkäufer wird Gläubiger, der Käufer Schuldner.“ (149)*

In der einfachen Warenzirkulation war der Zweck der Ware, vermittelt über Geld, auf  
1305 Gebrauchswerte zuzugreifen. Wenn jemand was zu diesem Zwecke verkauft hat, war klar, zugleich kauft jemand. Kaufen und Verkaufen werden im kommerziellen Kredit dagegen zeitlich getrennt.

Der Kauf findet durch ein Versprechen auf zukünftige Zahlung statt. Dieses Versprechen wird staatlich abgesichert und so zur verpflichtenden Schuld. Kann der Schuldner dauerhaft nicht  
1310 zahlen, springt der Staat nicht ein – das ist das Risiko des Kreditgebers. Der Staat garantiert aber, dass der Schuldner zum Termin zahlen muss, soweit er Geldmittel hat. Der Staat garantiert auch, dass der Schuldner gegebenenfalls später zahlen muss, wenn er wieder Geldmittel hat oder zwingt ihn Haus und Hof zu verkaufen. Er zwingt den Schuldner dazu, etwaige Einkommen oder sein sonstiges in Geld verwandelbares Eigentum, zuvorderst an den  
1315 Gläubiger auszuzahlen, bevor der Schuldner damit etwas anderes anstellen kann. Jetzt war der Grund für den kommerziellen Kredit ja schon der Umstand, dass der Käufer aktuell gerade über kein Geld verfügte und sonstiges Eigentum zum Leben brauchte. Insofern ist das schon ein Ausdruck einer Mangelsituation. Insofern ist darin schon angelegt, dass die Mangelsituation sich in Zukunft gar nicht ändern muss. Das Schuldverhältnis erlaubt es den  
1320 Gläubiger, sich gegen diese Mangelsituation gleichgültig zu stellen. Ihn muss es nicht interessieren, ob der Schuldner genug Erfolg haben wird, um die Schuld zu bezahlen und dann auch noch Geld oder Besitz zum Leben zu haben. Ihn muss nur interessieren, dass der Schuldner zukünftig nur genug Geld herein bekommt, um die Schuld zu begleichen. Schon im einfachen Tausch stellen sich die Handelspartner gleichgültig dagegen, ob der andere über die  
1325 Runden kommt, aber wenn jemand die Ware mangels Geld nicht kaufen kann, dann verkauft sie einfach an jemand anderes. Im Schuldverhältnis ist die Frage, wie der Schuldner über die Runden kommt, dem Gläubiger auch gleichgültig. In einer anderen Hinsicht gar nicht: Das Leben des Schuldners selbst, also wieviel er arbeitet, wie er isst, wo er wohnt usw., repräsentiert dem Gläubiger seinen Reichtum.<sup>16</sup> Im kommerziellen Kredit – soweit er hier

16 In der Schatzbildung war es der Schatzbildner, der sich auf extreme Arbeit und Beschränkung seiner Bedürfnisse verpflichtet hat, hier verpflichtet der Gläubiger den Schuldner auf dasselbe: *„Wenn der Warenbesitzer als Hüter des Schatzes eher eine komische Figur spielte, wird er nun schrecklich, indem er nicht sich selbst, sondern seinen Nächsten als Dasein einer bestimmten Geldsumme auffaßt und nicht sich,*

1330 bestimmt ist, denn beim Kapital stellt sich das nochmal anders dar - sieht der Gegensatz  
„minder gemütlich aus“ (149)

### **3.2.1. Die Geldfunktionen im Schuldverhältnis**

1335 „Das Geld funktioniert jetzt erstens als Wertmaß in der Preisbestimmung der verkauften  
Ware. Ihr kontraktlich festgesetzter Preis mißt die Obligation des Käufers, d.h. die  
Geldsumme, die er an bestimmtem Zeitermin schuldet. Es funktioniert zweitens als ideelles  
Kaufmittel. Obgleich es nur im Geldversprechen des Käufers existiert, bewirkt es den  
Händewechsel der Ware.“ (150)

1340 Die Ware wird eigentumstechnisch übertragen. Im Gegenzug wird kein Geld gegeben,  
sondern die Schuld schriftlich oder mündlich festgehalten. Ein Zahlungsverprechen oder eine  
Zahlungspflicht tritt an die Stelle wirklichen Geldes. Die Höhe dieser Obligation ist durch den  
Preis der Ware bestimmt. Insofern gelten hier alle Bestimmungen, die am Anfang dieses  
Kapitels im Maß der Werte festgestellt worden sind.<sup>17</sup> Das Geld kommt hier also zunächst nur  
ideell vor, wirkliches Geld ist nicht verlangt.

1345 „Erst am fälligen Zahlungstermin tritt das Zahlungsmittel wirklich in Zirkulation, d.h. geht  
aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers über. (...) Das Geld vermittelt nicht mehr den  
Prozeß. Es schließt ihn selbständig ab, als absolutes Dasein des Tauscherts oder allgemeine  
Ware.“ (150)

1350 In W-G-W war der Verkäufer davon abhängig, dass der Käufer zeitlich vorher bereits  
erfolgreicher Verkäufer gewesen ist. Im kommerziellen Kredit spekuliert der Verkäufer auf  
den zukünftigen Erfolg des Käufers bzw. darauf, dass im Zweifelsfall sein Hab und Gut schon  
genug Geld einbringen wird, um die Schuld zu begleichen.

1355 In W-G-W war der Käufer darauf angewiesen, dass ihm vor dem Kauf der abschließenden  
Ware, der Verkauf seiner Ware gelungen ist. Im kommerziellen Kredit muss der Käufer bzw.  
der Schuldner dafür Sorge tragen, dass zukünftige Verkäufe seinen aktuellen Kauf  
rechtfertigen. Er muss zukünftig also Geld verdienen, das er nicht wieder in Ware umsetzt. Er  
muss Ware verkaufen, schlicht um Geld zu erzielen, damit er die Schuld begleichen kann. Das  
Geld setzt sich also nicht um in Waren. Der Geldverdiener kauft damit keine Waren, er  
begleicht damit ja seine Schuld. Insofern ist hier ein Geldzweck vorhanden, der sich auf die  
Warenzirkulation bezieht, aber wo der Geldzweck sich nicht wieder in Waren und dessen  
1360 Konsum verliert. Das Geld ist der Endzweck, wenn die Arbeit des Schuldners rein dem  
Gelderwerb dient.

### **3.2.2. Der Umlauf des Zahlungsmittels**

1365 „In jedem bestimmten Zeitabschnitt des Zirkulationsprozesses repräsentieren die fälligen  
Obligationen die Preissumme der Waren, deren Verkauf sie hervorrief. Die zur Realisierung  
dieser Preissumme nötige Geldmasse hängt zunächst ab von der Umlaufgeschwindigkeit der  
Zahlungsmittel.“ (151)

Zu jedem Zeitpunkt existiert eine bestimmte Summe von Obligationen. Diese ideelle  
Geldsumme muss aber nicht wirklich vorhanden sein, wenn es an das tatsächliche Zahlen

sondern ihn zum Märtyrer des Tauscherts macht.“ (MEW13/117) Besser müsste es heißen „ zum Märtyrer  
des Werts macht.“ Marx trennt in der Vorarbeit zum Kapital nicht sauber zwischen Tauschwert und Wert.

17 „Ohne die Wertschwankungen der edlen Metalle in ihrem Einfluß auf das System der bürgerlichen  
Ökonomie weiter zu verfolgen, ergibt sich schon hier, daß das Fallen im Wert der edeln Metalle die  
Schuldner auf Kosten der Gläubiger, ein Steigen in ihrem Wert umgekehrt die Gläubiger auf Kosten der  
Schuldner begünstigt.“ (MEW 13/124)

geht. Die Höhe der notwendigen Geldmasse hängt erstens ab von der Verkettung von  
1370 Schuldverhältnissen. Wenn der Landmaschinenschlosser in der Kneipe anschreiben lässt, der  
Bauer wiederum beim Landmaschinenschlosser, dann braucht nur der Bauer endlich sein  
Geld zu verdienen, um damit den Schlosser zu bezahlen, der mit dem Geld wiederum den  
Kneipier bezahlt. Die „(..) Verkettung der Verhältnisse von Gläubiger und Schuldner (...)“  
(151), macht ähnlich wie beim Umlauf des Geldes als Zirkulationsmittel, wirkliches Geld  
1375 relativ überflüssig.

Der Umlauf des Zahlungsmittels und der Umlauf des Zirkulationsmittels unterscheiden sich  
aber wesentlich. Die Geschwindigkeit, mit der ein Geldstück bei einem Kauf zum nächsten  
Kauf wandert, drückt beim Zirkulationsmittel aus, wie gut die Warenmetamorphosen  
ineinander greifen. Das Ineinandergreifen hat zwar seine Grundlage in der Produktion,  
1380 passiert aber tatsächlich erst im Kauf.

*„Der Zusammenhang selbst entsteht erst in und mit dem Geldumlauf. Dagegen drückt die  
Bewegung des Zahlungsmittels einen schon vor ihr fertig vorhandenen gesellschaftlichen  
Zusammenhang aus.“ (151)*

In der Warenzirkulation entsteht der Zusammenhang der Waren immer wieder von neuem im  
1385 Kauf/Verkaufsakt. Im Zahlungsmittel dagegen hat das Resultat der Privatarbeit bereits eine  
gesellschaftliche Bestimmung erhalten – jemand anderes nutzt sie. Nachträglich wird dieser  
gesellschaftliche Zusammenhang über das Geld abgewickelt, wenn die Zeche zu zahlen ist.

### **3.2.3. Ökonomie des Zahlungsmittels**

*„Gleichzeitigkeit und Nebeneinander der Verkäufe beschränken den Ersatz der Münzmasse  
1390 durch Umlaufsgeschwindigkeit. Sie bilden umgekehrt einen neuen Hebel in der Ökonomie der  
Zahlungsmittel.“ (151)*

Für das Zirkulationsmittel gilt: Sollen Käufe gleichzeitig stattfinden, dann braucht es  
entsprechend die Münzmasse in der Preishöhe, um die Käufe abzuwickeln. Für das  
Zahlungsmittel scheint das zunächst genauso zu gelten. Sind Schuldzahlungen gleichzeitig  
1395 fällig, dann kann der Schlosser den Kneipier nicht mit dem Geld auszahlen, das der Bauer ihm  
gibt. Wird das Schuldabtragen aber institutionalisiert, dann gibt es eine neue Möglichkeit,  
wirkliches Geld überflüssig zu machen. Schuldet nämlich der Kneipier wiederum dem Bauern  
Geld, weil er dort Eier auf Basis eines Handelskredit sich angeeignet hat, dann können die  
drei Schuldner ihre Schulden wechselseitig vergleichen, Schulden miteinander verrechnen  
1400 und streichen und nur den Überschussbetrag wirklich zahlen.

*„Je massenhafter die Konzentration der Zahlungen, desto kleiner relativ die Bilanz, also die  
Masse der zirkulierenden Zahlungsmittel.“ (151)*

Diese Konzentration der Schuldverhältnisse findet im Bankenwesen statt. Schuldzahlungen in  
Milliardenhöhe werden dort täglich verrechnet, verglichen, gestrichen und nur der Restbetrag  
1405 ist fällig. Die Zentralbank wiederum macht das gleiche hinsichtlich der Banken. Sie  
verrechnet die Schulden, die die Banken untereinander haben und schreibt nur den  
Differenzbetrag derjenigen Bank gut, die mehr Forderungen als Verpflichtungen hat.<sup>18</sup>

### **3.2.4. Der Umschlag ins Monetaresystem**

*„Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel schließt einen unvermittelten Widerspruch ein.  
1410 Soweit sich die Zahlungen ausgleichen, funktioniert es nur ideell als Rechengeld oder Maß*

<sup>18</sup> Wer will, kann sich nochmal die modifizierten Quantitätsbestimmungen des umlaufenden Geldes angesichts  
des Zusammenspiels von Zirkulationsmittel und Zahlungsmittel auf S. 153 und 155f. angucken.

*der Werte. Soweit wirkliche Zahlung zu verrichten, tritt es nicht als Zirkulationsmittel auf, als nur verschwindende und vermittelnde Form des Stoffwechsels, sondern als die individuelle Inkarnation der gesellschaftlichen Arbeit, selbständiges Dasein des Tauscherts, absolute Ware. Dieser Widerspruch eklatiert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.“ (151/152)*

1415

Das Bilanzieren der Schulden und die Restschuldbegleichung trägt zwei gegensätzliche Bestimmungen des Geldes zugleich in sich. Soweit die Schulden verrechnet werden, kommt es gar nicht auf wirkliches Geld an - egal ob als wirkliches Gold oder als Papierlappen. Die Schuldenbilanzierung selber lebt von einem Verhalten und fördert ein Verhalten der Akteure, sich über das wirkliche Geld erhaben zu fühlen. Wer einen kommerziellen Kredit bekommt und zugleich jemand anderen einen gibt, der kann darauf rechnen, dass er gar kein wirkliches Geld verdienen muss, wenn sich am Ende die Schulden, die er hat, mit den Forderungen gegen andere verrechnen.

1420

Zugleich kommt es bei der Saldierung immer darauf an, dass der Differenzbetrag wirklich bezahlt wird. Die Schuldenbilanzierung lebt von einem Verhalten und fördert ein Verhalten der Akteure, auf die Zahlung in reellen Geld zu bestehen, die Erhabenheit über Geld also immer wieder auf die harte, goldene Realität zu stoßen. Diese gegensätzlichen Tendenzen werden anschaulich, wenn die Geldkrise eintritt.

1425

Solange das Geschäft allgemein klappt, die Leute ihre Waren in einigermaßen gewohnter Weise absetzen können – von Pleiten natürlich begleitet, die einkalkuliert werden – nimmt der kommerzielle Kredit zu und immer umfangreichere Ketten von Schuldverhältnissen gehören zur Normalität. Alle kalkulieren darauf, dass ein überwiegender Teil der Schulden verrechnet werden kann. So bestehen die Akteure nur auf die Auszahlung der letzten Differenz. Und vielleicht nicht mal das. Man merkt sich die Differenz bis ins nächste Jahr und dann findet eine erneute Verrechnung statt. Auf's wirkliche Geldverdienen kommt es so gar nicht oder nur zum Begleichen der Differenz rudimentär an. Die Spekulation darauf, dass das allgemeine Geldverdienen klappen könnte, ersetzt hier tendenziell das reelle Geldverdienen.

1430

1435

Wenn – aus welchen Gründen auch immer – der Warenverkauf stockt, dann werden die Akteure vorsichtig mit dem kommerziellen Kredit.<sup>19</sup> Sie erwarten nicht mehr so ohne weiteres, dass ein potentieller Schuldner sein Geld schon zukünftig reinbekommen könnte. Der kommerzielle Kredit wird verweigert. Dann ist das Vertrauen auf die sonst normale Schuldverrechnung im Eimer und alle Gläubiger, obwohl sie wie sonst auch zugleich Schuldner bei anderen Gläubigern sein mögen, bestehen gegenüber ihren Schuldnern auf eine vollständige reelle Zahlung. Das machen die Anderen genauso mit ihm. Es findet eine allseitige Abrechnung in harten Geld statt.

1440

1445

Eine Beziehung der Produzenten aufeinander, die sich vom wirklichen Geldverdienen tendenziell emanzipiert hat, und nur auf dieser Basis auch vorhanden ist, wird jetzt konfrontiert mit der Forderung, hartes Geld zu verdienen. Das geht nicht und das führt zur Krise im Sinne von: Das Geldverdienen klappt nicht nur mal bei Einzelnen nicht, sondern allgemein. Wer Geld durch Warenverkauf verdienen will, ist auf Geldbesitzer angewiesen, die sich eben Waren aneignen wollen. In der allseitigen Abrechnung in der Krise wollen aber alle nur Verkaufen, bloß um an Geld für die Schuldenbegleichung zu kommen – nicht um

1450

<sup>19</sup> Marx spricht hier also einen Krisenverlauf an, der in der Warenproduktion seinen Ausgangspunkt nimmt, sich dann im Kreditwesen geltend macht, was wiederum einen Rückschlag auf die Warenproduktion einleitet. In der Fn. 99 gibt Marx einen Hinweis, dass der Krisenverlauf auch anders sein kann. Gibt es ein entwickeltes Kreditwesen, dann mögen dort Störungen auftreten, obwohl sich in der Warenproduktion gar nichts geändert hat. Das Kreditwesen hat also eigene Rechnungsweisen, die sich von der Warenproduktion emanzipieren können und rein in sich das Potential zum Crash enthalten. Soweit die Warenproduktion auf diesem Kreditwesen beruht, gibt es dann eine direkte negative Wirkung auf dieselbe. Alle weiteren Grundlagen dafür im dritten Band.

anschließend Waren zu kaufen.

1455 Und in dem Maße, wie alle Gläubiger (die zugleich Schuldner sind) darauf bestehen, dass  
wirkliches Geld verdient werden muss, würgen sie die eigentümliche Beziehung der  
Produzenten erst recht ab. Ein Grund mehr vorsichtig zu sein. Ist die Krise also erstmal da,  
enthält sie schon wieder Gründe, sich zu verstärken.

1460 *„In der Krise wird der Gegensatz zwischen der Ware und ihrer Wertgestalt, dem Geld, bis  
zum absoluten Widerspruch gesteigert. Die Erscheinungsform des Geldes ist hier daher auch  
gleichgültig. Die Geldhungerst not bleibt dieselbe, ob in Gold oder Kreditgeld, Banknoten  
etwa, zu zahlen ist.“ (152)*

1465 In einer Situation, wo alle auf Zahlungen in wirklichen Geld beharren und selber zahlen  
müssen, wird das Geldverdienen mittels Warenverkauf untergraben. Woher Geld nehmen,  
wenn es nicht durch Warenverkauf verdient werden kann? Alle müssen ihr Hab und Gut  
verkaufen, das ja wiederum keiner so ohne weiteres haben will. Es finden Notverkäufe statt,  
die entsprechend matte Preise erzielen (und auf Geldbesitzern beruhen, die ihr Geld nicht für  
Schuldzahlungen verwenden müssen, sondern Geld über haben, mit dem sie jetzt ein  
Schnäppchen machen können). Flächendeckend gehen Produzenten zu Grunde, müssen  
buchstäblich Haus und Hof verkaufen.

1470 Dass der Wert ein Prinzip ist, dem der Gebrauchswert bzw. die Bedürfnisbefriedigung absolut  
untergeordnet ist, zeigt sich in der Krise augenscheinlich:

1475 *„Die Armen haben keine Arbeit, weil die Reichen kein Geld haben, um sie zu beschäftigen,  
obwohl sie die gleichen Ländereien und die gleichen Arbeitskräfte besitzen wie früher, um  
Lebensmittel und Kleider herstellen zu lassen: diese aber bilden den wahren Reichtum einer  
Nation und nicht das Geld.“ (John Bellers, "Proposals for raising a Colledge of Industry",  
Lond. 1696, p. 3, 4.)“ (S. 152, Fn. 100)*

1480 Dem zitierten Ökonomen ist aufgefallen, dass vor der Krise und während der Krise die  
gleichen Produktionsmittel, Maschinen, Fabriken etc. rumstehen, die gleichen Arbeitskräfte  
mit dem gleichen Wissen herumlaufen und die gleichen Böden vorhanden sind. Vom  
stofflichen Reichtum her betrachtet, gibt es also keinen Grund weniger als vorher zu  
produzieren – im Gegensatz zu Krisen früherer Gesellschaften, wo in der Regel  
Naturereignisse die Ernte verhagelt haben und dann alle Hungern mussten. Alleine das  
dominierende Prinzip des Wertes in der kapitalistischen Gesellschaft sorgt dafür, dass von  
einem Tag auf dem anderen alles still steht und viele Menschen in die absolute Armut  
1485 geschleudert werden.<sup>20</sup> Hier könnte einem auffallen, wie bescheuert das ganze System ist.  
Freilich müsste man dann nochmal überlegen, wie bescheuert das System bereits war, als es  
funktionierte.

1490 Der Ökonom Bellers traut seinen Augen nicht, weiß nicht mehr, wo die Welt steht. Leider hat  
er dies nicht zum Anlass genommen, die kapitalistische Gesellschaft erneut nüchtern zu  
überdenken. Er bleibt bei dem Ideal stehen, dass Tausch, Geld, Kredit eigentlich der  
Entwicklung des stofflichen Reichtums, also der Bedürfnisbefriedigung zu dienen hätten. Da  
täuscht er sich gewaltig. Der wahre Reichtum der kapitalistischen Nation ist der Wert, ist der  
in Geld bemessene Reichtum. Und wenn Gebrauchswerte dafür nicht taugen, dann kommen  
sie nicht zu Stande oder werden stillgelegt, sind bloßer Plunder. Wenn Menschen für die  
1495 Wertproduktion nicht taugen, dann sind sie Überbevölkerung.

20 Diesen Gedanken kann man sich auch an der Staatschuldenkrise in Europa klar machen. Wegen neuen  
Kalkulationen des Kreditgewerbes bezüglich Staatsschulden wurde ein Land wie Griechenland von einem  
Tag auf den anderen in ein 3. Welt Land katapultiert.

### 3.2.5. Der Mangel des Zahlungsmittels

Ähnlich wie bei dem Zirkulationsmittel hat sich jetzt beim Zahlungsmittel das eigentümliche Phänomen ergeben, dass es allen Beteiligten um das Geld geht und es dann, wenn der kommerzielle Kredit flächendeckend klappt, auf das wirkliche Geld wiederum nur rudimentär in der Begleichung der Bilanzdifferenz ankommt. Kommt es zur Geldkrise, dann geht es zwar allen Beteiligten um wirkliches Geld, sie untergraben damit aber gerade die Waren- und damit Wertproduktion, was wiederum das Geldverdienenden untergräbt.

Also gilt auch hier: Das Zahlungsmittel ist nicht der Zweck der Gesellschaft, es ist – analytisch gesprochen – ein anderes Prinzip der Geldverwendung gefordert. Ein Prinzip, wo sich Geld auf die Warenzirkulation bezieht, ein Prinzip, wo Geld der Endzweck ist. Zunächst sind aber noch einige Bestimmungen über das Zahlungsmittel zu machen.

### 3.2.6. Kreditgeld

*Das Kreditgeld entspringt unmittelbar aus der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, indem Schuldzertifikate für die verkauften Waren selbst wieder zur Übertragung der Schuldforderungen zirkulieren. Andererseits, wie sich das Kreditwesen ausdehnt, so die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel. Als solches erhält es eigne Existenzformen, worin es die Sphäre der großen Handelstransaktionen behauptet, während die Gold- oder Silbermünze hauptsächlich in die Sphäre des Kleinhandels zurückgedrängt wird.“ (153f.)*

Das reelle Geld wird noch durch eine Weiterentwicklung des kommerziellen Kredits relativ überflüssig gemacht. Der Schlosser erhält vom Bauern einen Schuldtitel über 100 Pfd. St., zu zahlen in drei Monaten. Der Schlosser will sich ein neues Werkzeug im Wert von 100 Pfd. St. kaufen und der Werkzeugverkäufer kann dafür die Schuldforderung an den Bauern akzeptieren. Nach drei Monaten erhält dann der Werkzeugverkäufer vom Bauern 100 Pfd. St. So hat der Schuldtitel, also der Rechtstitel auf zukünftigen Reichtum, ganz denselben Dienst getan, wie reelles Geld.

Unterstellt bei dieser Transaktion ist das Vertrauen des Werkzeugverkäufers in die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Bauern. Kennt er diesen nicht, dann wird der den Rechtstitel auf zukünftige Zahlung nicht als Geldersatz akzeptieren. Ist der Bauer allgemein bekannt als leistungsfähiger Warenproduzent, dann bekommt er von der Gesellschaft Kreditwürdigkeit zugesprochen. Der Werkzeugverkäufer kann mit dem Schuldtitel selber wieder einkaufen gehen usw., bis die Schuld dann tatsächlich fällig wird.

Weil es auf die Kreditwürdigkeit ankommt, von der alle wissen müssen, dass auch die anderen es so sehen, findet der Ersatz von Geld durch Schuldtitel zwischen den potenten Unternehmen statt, die damit eben entsprechende Großeinkäufe abwickeln. Im Kleinhandel setzt sich dagegen dieser Geldersatz ohne ein Bankenwesen nicht durch. Wenn dieser Geldersatz heutzutage auch im Kleinhandel mittels Kreditkarten zum Einsatz kommt, dann gelingt es auch dort, weil die Kreditwürdigkeit der Bank dahinter steht.

Zum Thema Banknoten und heutiges Kreditgeld bieten diese Überlegungen nur einen Anfang. Zuvor muss aber das Kapital überhaupt bestimmt werden. Bislang hat man ja noch gar kein ökonomisches Verfahren gefunden, mit dem ein Warenproduzent wirklich potent werden kann. Bislang muss man sagen: Alle Verfahren des Geldverdienens beruhen auf dem Einsatz der eigenen Arbeit, die sich mit lauter äußerlichen Bedingungen herumschlagen muss und die ökonomische Existenz unsicher macht. Erst mit dem Kapitalprinzip wird ein Weg aufgezeigt, wie man reich wird und reich bleibt. Auf dieser Basis entwickelt sich dann das Kreditgeld, worüber, na sag schon, im dritten Band weitere Bestimmungen kommen. Dort gehören dann auch die Überlegungen hin, dass das Kreditgeld einen Kurs bekommt, sein Wert also von der auf dem Schuldschein festgehaltenen Schuldsumme abweicht.

### **3.2.7. Das Zahlungsmittel als „die allgemeine Ware der Kontrakte“**

1545 *„Bei gewissem Höhegrad und Umfang der Warenproduktion greift die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel über die Sphäre der Warenzirkulation hinaus. Es wird die allgemeine Ware der Kontrakte. Renten, Steuern usw.“ (154)*

1550 Beim Zirkulationsmittel treten Menschen immer erst dann tatsächlich in Beziehung, wenn sie sich als Käufer und Verkäufer begegnen. Beim Zahlungsmittel gibt es eine Beziehung (Schuld) und dann wickelt das Geld diese Beziehung nachträglich ab. So setzt sich das Zahlungsmittel überall da durch, wo vorhandene Beziehungen nachträglich in Geld abgewickelt werden – auch dort, wo es nicht um Warenzirkulation geht. Mit den „Renten“ im Zitat ist nicht die Altersvorsorge angesprochen, sondern Mieten und Pachtzahlungen, die damals so genannt wurden. Der Staat verlangt seinen Tribut in Form von Geldzahlungen - Steuern. Auch das Strafsystem wird neben dem Freiheitsentzug auf Geldzahlungen

1555 umgestellt. Damit macht der Staat – neben der flächendeckenden Verpflichtung sich als Privateigentümer durchs Leben zu schlagen – einen Extrabeitrag, um die Untertanen aufs Geldverdienen zu verpflichten.

### **3.2.8. Zahlungsmittel und Schatz**

1560 *„Die Entwicklung des Geldes als Zahlungsmittel ernötigt Geldakkumulationen für die Verfalltermine der geschuldeten Summen. Während die Schatzbildung als selbständige Bereicherungsform verschwindet mit dem Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft, wächst sie umgekehrt mit demselben in der Form von Reservefonds der Zahlungsmittel.“ (156)*

1565 Der Schatz, also das Geldverdienen, ohne anschließenden Einkauf, erhält im Zahlungsmittel eine neue Funktion. Das Geld soll nicht als Macht über den stofflichen Reichtum festgehalten werden, sondern für die möglichen Ausgleichszahlungen, nachdem die Schulden verrechnet wurden. Diese Differenzen schwanken und liegen nicht in der Hand des Warenproduzenten. Daher ist hier für den Fall der Fälle einer Ausgleichzahlung ein gewisser Schatz notwendig, will man dauerhaft den kommerziellen Kredit benutzen.

1570 Während in der Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaft die Leute wie bekloppt Geldschätze aufgehäuft haben, hört das mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft auf. Es gibt besseres zu tun mit Geld – es investieren und darüber vermehren – und dafür braucht man gewisse Geldreserven. Die Schatzbildung wird so zu einer Nebenaufgabe für den eigentlichen Zweck.

### **3.3. c) Weltgeld**

1575 *„Mit dem Austritt aus der innern Zirkulationssphäre streift das Geld die dort aufschießenden Lokalformen von Maßstab der Preise, Münze, Scheidemünze und Wertzeichen, wieder ab und fällt in die ursprüngliche Barrenform der edlen Metalle zurück. Im Welthandel entfalten die Waren ihren Wert universell. Ihre selbständige Wertgestalt tritt ihnen daher hier auch gegenüber als Weltgeld.“ (156)*

1580 Die lokalen Formen des Geldes, also der einheitliche Maßstab der Preise inklusive dem Abweichen der Geldnamen von den Gewichtsnamen und die entsprechend geprägten Goldmünzen, beruhen auf der Macht des Staates. Dies gilt erst Recht für die Wertzeichen, also die Papierlappen, die Gold repräsentieren sollen. Die Macht des Staates, also die Fähigkeit zu bestimmen, was ihm gefällt, hört da auf, wo andere Staaten auf Grundlage ihrer

1585 Gewalt das Gleiche machen. Jenseits der Herrschaftsgrenzen, gilt das Gold in seiner

ursprünglichen Form, also in Gewicht bemessenen Mengen, als Geld.<sup>21</sup> Erst wenn die Waren solches Geld werden, sind sie Zugriffsmacht auf den Reichtum schlechthin, wie umgekehrt das Gold ihnen gegenüber als der universelle Reichtum gilt. So ist das Geld als Gold Weltgeld und die konkrete Arbeit dem Kriterium der Weltmarkttauglichkeit untergeordnet.

- 1590 Welche Waren auf dem Weltmarkt als Weltgeld fungieren, ist selber davon abhängig, welches Gewicht die Nationen mit ihren nationalen Geldwaren (ob z.B. Gold oder Silber) in den Welthandel einbringen können. Wie sehr es ihnen also gelingt, andere Nationen von sich abhängig zu machen und so die nationale Geldware als Standard durchzusetzen. Zu Marxens
- 1595 Zeiten war diese Konkurrenz der Nationen weitgehend zu Gunsten von England entschieden, so dass Gold als Weltgeld fungierte.

### 3.3.1. Weltgeld als Zahlungsmittel

„Das Weltgeld funktioniert als allgemeines Zahlungsmittel (...)“ (157)

- Der internationale Handel wird über den Staat und seine Zentralbank abgewickelt. Der Export aller Warenproduzenten einer Nation wird dem Import gegenübergestellt. Die Staaten
- 1600 vergleichen in der Handelsbilanz nicht was der deutsche Herr Maier dem Engländer Mr. Smith schuldet oder umgekehrt, sondern was die addierten Ergebnisse der einzelnen Akteure als Nation im Vergleich zu einer anderen Nation hinbekommen oder sich geleistet haben. Wie beim Zahlungsmittel werden die wechselseitigen Ansprüche in Form des Rechengeldes verglichen, Schuldforderungen, soweit sie sich aufheben, gestrichen, und nur die Differenz in
- 1605 Form des Weltgeldes bezahlt. Nach einer Abrechnungsperiode legt das Schiff mit dem Gold aus dem Staatsschatz ab, weg vom Land mit der negativen Handelsbilanz, hin zum Land mit der positiven.

- In der Warenproduktion für den Weltmarkt (Export), wie mit Hilfe des Weltmarkts (Import), sind die Warenproduzenten einer Nation auf einen Staat angewiesen, der sich Gold als
- 1610 Weltgeld zugelegt hat. Der Staat wiederum muss dafür zunächst seine nationale Wirtschaft so ausrichten und regeln, dass Weltgeld sich überhaupt bei ihm erstmal sammelt. Daher ist historisch die Wirtschaftspolitik des Merkantilismus der Anfangspunkt jeder Nation, die sich den Weltmarkt zu Nutzen machen will.<sup>22</sup> Eine dauerhafte positive Handelsbilanz ist das Ziel. Dafür werden weltmarkttaugliche Produktionsprozesse staatlich gefördert, auch mal mit
- 1615 Sonderrechten wie Monopolen ausgestattet und Zölle hoch gesetzt, um sie zu schützen. Zum

21 „Nach den verschiedenen Funktionen, die das Geld erfüllt, kann dasselbe Goldstück seinen Platz wechseln. Es kann heute Münze sein, morgen, ohne seine äußere Daseinsform zu wechseln, Geld, d.h. ruhndes Äquivalent. (...) Gold- und Silbermünzen können umgeschmolzen werden in Barren und so ihre indifferente Form gegen ihren lokalen Charakter als Münze erhalten (...). Sie können so zum Rohstoff von Luxusartikeln werden, oder als Schatz gehäuft, oder als internationales Zahlungsmittel ins Ausland wandern, wo sie wieder fähig sind in die Form der nationalen Münze umgewandelt zu werden, jeder nationalen Münze. Sie erhalten ihren Wert in jeder dieser Formen. Bei dem Wertzeichen findet dies nicht statt. Es ist nur Zeichen, wo es als solches gilt, und gilt nur als solches, wo die Staatsmacht hinter ihm steht. Es ist daher in die Zirkulation gebannt und kann nicht in die indifferente Form zurückfallen (...).“ (Urtext „Zur Kritik“, in: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1953, S. 885)

Gold ist zwar kein Weltgeld mehr, sondern durch das Kreditgeld Dollar verdrängt, dennoch halten sich die Staaten der Welt gewisse Goldreserven. Diesbezüglich war zu lesen: „Am Dienstag nun hat die Bundesbank angekündigt, ihre Goldbestände im Ausland überprüfen zu wollen. In den nächsten drei Jahren sollen jeweils 50 Tonnen Gold aus New York nach Frankfurt geholt werden, um es dort einzuschmelzen, die Qualität zu prüfen und wieder in neue Barren zu gießen.“ Allgemeine Zeitung, 24.10.2012.

22 Diese Wirtschaftspolitik ist nicht nur von historischen Interesse, sondern taucht immer wieder mal auf. So die Wirtschaftspolitik der BRD in ihren Kinderjahren: Mit Exportüberschüssen das damalige Weltgeld Gold bzw. Dollar auf sich ziehen, einen Staatsschatz aufbauen, der dann zur Grundlage dient, die eigene Währung DM international akzeptabel zu machen. Das historische Beispiel fällt aber schon in die Abteilung Kreditgeld, wo Sachen sich geltend machen, die hier noch nicht analysiert sind: Kapital und Kredit.

Teil wird eine Goldbeschaffung für den Staat so durchgesetzt, dass die Untertanen gezwungen werden, privaten Goldbesitz gegen staatliche Papierlappen einzutauschen. Die nationale Wirtschaft wird ausgerichtet auf den Zweck, Weltgeld zu erzielen, das sich nicht wieder verliert.<sup>23</sup>

1620 Die Warenproduzenten werden so vom Staat für die nationale Sache in Beschlag genommen – gleichgültig, ob sie dadurch als einzelne Vor- oder Nachteile haben. Der staatliche Erfolg in Sachen Goldanhäufung ist abhängig von dem, was alle Warenproduzenten einer Nation dafür hinbekommen.

1625 Im- und Exporteure sind vom staatlichen Goldschatz abhängig, der von den Leistungen aller Warenproduzenten einer Nation abhängig ist. Ihr privates Projekt ist also abhängig vom Erfolg ihrer Konkurrenten innerhalb einer Nation. Ob als Bedingung, als Pflicht oder als Zweck des Staates, die Nation ist in dieser Hinsicht keine bloße Idee, sondern ein politökonomischer Zusammenhang.

1630 *„Wie für seine innere Zirkulation, braucht jedes Land für die Weltmarktzirkulation einen Reservefonds.“ (158)*

Der Zweck des Staates, dem Weltmarkt Gold zu entziehen, verdankt sich neben der Teilnahme am Weltmarkt selbst, der Sicherstellung der inneren Zirkulation, also dem Binnenhandel einer Gesellschaft. Verschlossene Münze muss auf Basis metallischer Zirkulation immer wieder ersetzt werden.

1635 Nach beiden Seiten, Binnenhandel und Welthandel, kann man festhalten: Die innere Zirkulation ist abhängig (bzw. wird abhängig gemacht) von einer Zirkulation (Welthandel), in der die Verfügung über Geld schlechthin der Zweck ist.

### 3.3.2. Das Weltgeld als Kaufmittel

*„Das Weltgeld funktioniert als (...) allgemeines Kaufmittel (...).“ (157)*

1640 *„Zum internationalen Kaufmittel dienen Gold und Silber wesentlich, sooft das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen verschiedenen Nationen plötzlich gestört wird.“ (158)*

1645 Wenn eine Missernte oder ein Atomreaktorunfall die Wirtschaft national grundsätzlich angreift, dann kauft der Staat die notwendigen Sachen schlicht im Ausland ein. Das Geld schließt hier nicht wie bei dem Zahlungsmittel ein Hin und Her der Waren ab, sondern leitet schlicht den Zugriff ein. Kauf und Verkauf fallen auseinander, es findet seitens des geschädigten Staates nur Kauf statt.<sup>24</sup>

Für diesen Fall der Fälle muss der Staat ebenfalls mit einem Goldschatz ausgestattet sein und seine Gesellschaft auf die Bereicherung schlechthin ausgerichtet haben.

### 1650 3.2.3. Das Weltgeld als universeller Reichtum

Das Weltgeld funktioniert als (...) *absolut gesellschaftliche Materiativ des Reichtums überhaupt (universal wealth).*“ (157)

23 *„Während also die Nationen von Warenbesitzern durch ihre allseitige Industrie und allgemeinen Verkehr Gold zu adäquatem Geld umschaffen, erscheinen ihnen Industrie und Verkehr nur als Mittel, um das Geld in der Form von Gold und Silber dem Weltmarkt zu entziehen.“ (MEW 13/127)*

24 *„In der Sphäre der innern Zirkulation wirkte das Geld, soweit es Münze war, den Mittler der prozessierenden Einheit W-G-W oder die nur verschwindende Form des Tauschwertes im unaufhörlichen Stellenwechsel der Waren darstellte, ausschließlich als Kaufmittel. Auf dem Weltmarkt umgekehrt. Gold und Silber erscheinen hier als Kaufmittel, wenn der Stoffwechsel nur einseitig ist und daher Kauf und Verkauf auseinanderfallen.“ (MEW 13/126)*

1655 „Endlich als absolut gesellschaftliche Materiatue des Reichtums, wo es sich weder um Kauf noch Zahlung handelt, sondern um Übertragung des Reichtums von einem Land zum andren, und wo diese Übertragung in Warenform entweder durch die Konjunktoren des Warenmarkt oder den zu erfüllenden Zweck selbst ausgeschlossen wird.“ (158)

1660 Hat ein Staat Weltgeld, dann verschafft ihm das in jeder Hinsicht Macht.<sup>25</sup> So kann er anderen Staaten, schlicht Geld geben, damit sie z.B. in die Lage versetzt werden, Leute oder andere Staaten fertig zu machen, die auch ihn stören. Die Angewiesenheit anderer Staaten auf Geld lässt sich ausnutzen, um politische Zugeständnisse zu erpressen.<sup>26</sup>

### 3.3.4. Der Mangel des Weltgeldes

1665 In der Handelsbilanz wird wirkliches Geld, wie bei der Funktion des Zahlungsmittels ausgeführt, tendenziell überflüssig gemacht.<sup>27</sup> Mit allen Haken und Ösen, die dort genannt wurden – Stichwort Geldkrise. Weltgeld ist nur zur Begleichung der Differenzen notwendig.

1665 Der Mangel des Zahlungsmittel gilt also auch für das Weltgeld: Auf das wirkliche Geld kommt es nur rudimentär an. Kommt es zur Geldkrise, dann geht es zwar allen Beteiligten um wirkliches Geld, untergraben damit aber gerade die Waren- und damit Wertproduktion.

1670 Das Weltgeld auf Basis der einfachen Produktion für den Markt bzw. Weltmarkt ist nicht der Zweck der Gesellschaft, es ist – analytisch gesprochen – ein anderes Prinzip der Geldverwendung gefordert. Ein Prinzip, wo sich Geld auf die Warenzirkulation bezieht, ein Prinzip, wo Geld der Endzweck ist.

Dass das einfache Weltgeldanhäufen nicht der Zweck der Gesellschaft ist, sondern nur ein Unterfall, zeigt sich auch am Verhalten der entwickelten bürgerlichen Nationen:

1675 „Länder entwickelter bürgerlicher Produktion beschränken die in Bankreservoirs massenhaft konzentrierten Schätze auf das zu ihren spezifischen Funktionen erheischte Minimum. Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoirs über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose“ (160)

1680 Die Praxis der Staaten, gerade nicht unheimlich viel Gold aufzuschätzen, sondern bei ihrem Schatz darauf zu achten, dass er relativ zu seinem Zweck Differenzbeträge-Auszugleichen, nicht unnötig groß ausfällt, zeigt an, dass auch hier der Bereicherungszweck nicht seine Erfüllung findet. Gold ist zu schade, um es herumliegen zu lassen.<sup>28</sup> Es wäre „totes Kapital“, wie der Ökonom Bellers in der Fn. 114 auf S. 160 sagt. Das Goldanhäufen für die Teilnahme

1685 am Weltmarkt zeigt sich so wiederum als ein Unterfall für ein höheres Prinzip. Die bürgerliche Gesellschaft häuft nicht einfach Geld an. Sie lebt davon oder ist darauf ausgerichtet, Geld zu verwenden, um damit mehr Geld zu erzielen. Dieses Prinzip (Geld als Kapital) ist der Grund für alle Bestimmungen, die bislang über das Geld gefunden wurden. Die einfache Warenproduktion ist nur die „Oberfläche“ (189) der kapitalistischen

25 „Im Merkantilssystem gilt das Gold und Silber daher als Maß der Macht der verschiednen Gemeinwesen.“ (MEW 42/153) „Wenn es der allgemeine Reichtum ist, so ist einer um so reicher, je mehr er davon besitzt, und der einzige wichtige Prozeß ist das Anhäufen desselben, sowohl für das einzelne Individuum als für Nationen.“ (MEW 42/156)

26 Solche Übertragungen von Weltgeld von einem Staat auf den anderen, wird in der Regel als Kredit abgewickelt, z.B. die sogenannte „Entwicklungshilfe“.

27 „Geld, als allgemeines internationales Kauf- und Zahlungsmittel, ist keine neue Bestimmung desselben. Es ist vielmehr nur dasselbe in einer Universalität der Erscheinung. Die der Allgemeinheit seines Begriffs entspricht; die adäquateste Existenzweise desselben, worin es in der Tat als universelle Ware sich betätigt.“ Urtext „Zur Kritik“, in: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. Berlin 1953, S. 885.

28 Diesen Standpunkt hat die BRD mit zunehmenden Weltmarkterfolg eingenommen. Große Dollarreserven waren der Beginn der „Entwicklungshilfe“. Das Geld wurde zinsbringend „investiert“, um zugleich politische Abhängigkeiten in der Welt zu schaffen.

Gesellschaft.